

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung
vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.
Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.
(Postzeitungskat. 7810).

von
Professor **Dr. Franz Diekamp.**

Münster i. W. **Aschendorffsche Buchhandlung.**
Klosterstraße 31/32.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzelle oder
deren Raum.

Nr. 5.

21. März 1903.

2. Jahrgang.

Die Kommentare P. von Hummelauers zum
Deuteronomium und zum Buche Josue
(Zapletal).
Hönnicke, Die Chronologie des Apostels
Paulus (Rohr).
Bonaccorsi, Noél (Diekamp).
Funk, Das Testament unseres Herrn und die
verwandten Schriften (J. Sickenberger).

Franchi de' Cavalieri, I Martiri di S. Teo-
doto e di S. Ariadne (Pieper).
Strzygowski, Hellenistische und koptische
Kunst in Alexandria (Beißel).
Lager, Leben des heil. Franz von Sales.
2. Aufl. (Meier).
Eberl, Geschichte der bayrischen Kapuziner-
Ordensprovinz (Eubel).

Margreth, Das Gebetsleben Jesu Christi
(Schanz).
Sporer, Theologia Moralis Decalogalis et
Sacramentalis ed. Bierbaum. Ed. 2. Tom. 1
(Adloff).
Spurgeon, Der Seelengewinner. Übers. v.
Spliedt. 4. Aufl. (Laun).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Die Kommentare P. von Hummelauers zum Deuteronomium und zum Buche Josue.

1. **Hummelauer**, Fr. de, S. J., *Commentarius in Deu-
teronomium*. [Cursus Scripturae Sacrae. Auctoribus R. Cor-
nely, I. Knabenbauer, Fr. de Hummelauer aliisque Soc. Jesu
presbyteris]. Parisiis, P. Lethielleux, 1901 (568 S. gr. 8°).
Fr. 10.

2. **Idem**, *Commentarius in librum Josue*. Ibid. 1903 (528
S. gr. 8°). Fr. 10.

1. Während P. von Hummelauer früher die Einheit
des Pentateuchs und dessen mosaischen Ursprung an-
nahm, tritt er in diesem Kommentar zum Deuteronomium
offen für die Quellenscheidung ein. Es ist ihm gegan-
gen wie mehreren anderen Exegeten von Fach, die an-
fangs eifrig der traditionellen Theorie anhingen und sie
ehrlich verteidigten, aber nach einem längeren Studium
der wichtigen Frage zu der Überzeugung kamen, daß die
traditionelle Ansicht zu große Schwierigkeiten bietet. P.
v. Hummelauers jetzige Annahme verdient daher eine
um so größere Berücksichtigung; man kann ihn beglück-
wünschen, daß er das Resultat seiner langjährigen Unter-
suchungen über die Komposition des Pentateuchs der
Öffentlichkeit übergab. Damit ist freilich noch nicht ge-
sagt, daß man ihm in allen Einzelheiten beistimmen wird.

Die ersten 159 Seiten des Werkes enthalten die Ein-
leitung zum Deuteronomium. Dieser werden vorausge-
schickt vier Verse aus dem A. T., nämlich Deut. 31, 9;
Jos. 24, 26; 1 Reg. 10, 25 und Deut. 29, 29, womit der
Verf. wohl andeuten will, daß sie ihm für seine Hypo-
these über die Zusammensetzung des Deuteronomiums
als Basis dienen. Die Gesetzsammlung („*collectaneum le-
gum*“) Deut. 12, 1—26, 15 hält v. H. für das Königs-
recht, „welches Samuel in ein Buch schrieb und vor Jahwe
niederlegte“ (1 Sam. 10, 25). In Deut. 26, 16—27, 26
sieht er das von Josue gegebene Gesetz, von dem es
(Jos. 24, 26) heißt, daß es im Gesetzbuche Gottes auf-
gezeichnet wurde. Deut. 31, 14—34, 12 hat der „Resti-
tutor“ des Buches die letzten Thaten Moses' niederge-
schrieben. Dieser Restitutor fand drei längere Reden
enthaltende Dokumente vor, nämlich 1, 6—4, 40; 4,
44—29, 1 und 29, 2—31, 13. Der zweiten Rede war
schon vorher, und zwar von Samuel selbst, die Gesetz-

sammlung 12, 1—26, 15 beigelegt. Deut. 12, 1 wird
zwar diese Sammlung mit denselben Worten eingeführt
wie die Reden und Gesetze Moses', doch habe dies Sa-
muel gethan: „*non ut exprimeret collectaneum e Moyses
calamo fluxisse, sed ut eandem illi atque legibus mosaicis
auctoritatem vindicaret*“ (S. 23). Einige von diesen Gesetzen
können zwar auf Moses zurückgehen, „*at totum collectaneum
censemus esse Moyse longe recentius, eius potissimas leges,
eas fere omnes quae sunt de sacris et de magistratibus,
censemus posteriore aevo esse natas, posterioris aevi neces-
sitatibus accommodatas, nonnisi posteriore aevo fuisse obser-
vandas*“ (S. 24). Deut. 5—11; 28; 29, 1 rühren von
Moses her (p. 61). Das von Helkias gefundene Gesetzbuch
Moses' war weder der ganze Pentateuch noch ein
Autograph Moses', sondern Deut. 5—28 (S. 59). Die
Überschriften „Jahwe sprach zu Moses“ stammen nicht
notwendig von einem inspirierten Verfasser und konnten
in einem weiteren, „gesetzlichen“ Sinn geschrieben wer-
den, ähnlich wie sich im Dekrete Gratians Zusätze fin-
den, die „*Palea*“ überschrieben sind, obgleich sie nicht
alle von Paucapalea, dem Schüler Gratians, stammen, wel-
cher die ersten Zusätze dem Dekrete einfügte und nach
welchem solche Zusätze „*Palea*“ heißen (S. 148 f.).

Näheres darüber, daß der Verfasser des „*Collecta-
neum*“ kein anderer als Samuel sei, findet sich S. 296;
aber die Gründe sind nicht durchschlagend. Die stärkste
Stütze für diese Annahme ist wohl die Stelle 1 Reg. 10,
25, nach welcher Samuel ein Königsrecht schrieb und
vor Jahwe niederlegte. Daß es jedoch gerade das „*Col-
lectaneum*“ ist, läßt sich mit voller Sicherheit nicht darthun.

P. v. Hummelauer bekundet in diesem Werke gründ-
liche exegetische Kenntnisse; der Kommentar ist ja auch
keine Erstlingsarbeit. Man wird das Buch mit großem
Nutzen zu Rate ziehen sowohl um die älteren Ansich-
ten als auch v. H.s Meinungen kennen zu lernen.

Von den Auffassungen, welche nicht alle Leser teilen wer-
den, erwähne ich hier folgende: S. 34 f. wird von einem freund-
schaftlichen Verkehre der Patriarchen (Gen. 20 u. 26) mit den
Philistern gesprochen; es ist jedoch zweifelhaft, ob die Philister
damals schon in Palästina ansässig waren. — S. 403 f. sagt der
Verf., der Name „*mamzer*“ (Deut. 23, 2) sei derjenige gewesen,
den sich die Philister selbst gaben, während die Benennung „*Phi-
lister*“ ihnen von den früheren Bewohnern des Landes beigelegt
wurde. Diese Erklärung wird wohl auf Widerspruch stoßen. —
Deut. 29, 29 („*Abcondita Domino Deo nostro; quae manifesta*“

sunt, nobis et filiis nostris in sempiternum, ut faciamus universa verba legis huius“) hält v. H. für ein „*suspirium redactoris*“, der mit der Zusammenstellung der Fragmente des Deuteronomiums große Mühe hatte und damit sagen wollte: „*Habet hic textus obscuritates, quas solvere nequeo, sed Deo commendatas habeo; quae clara sunt huius textus, nobis a Deo data sunt et filiis nostris, ut servemus omnia, quae nobis servanda sunt*“ (S. 483). Der Vers braucht nicht als eine Glosse aufgefaßt zu werden; sein Sinn kann sein: aus der Vergangenheit soll man lernen, daß die Beobachtung des Gesetzes dem Israeliten Gutes bringt; um die Zukunft soll man sich nicht kümmern, die bleibt Gott anheimgestellt. Wenn aber der Vers wirklich eine Glosse ist, was ich nicht für ausgeschlossen halte, so folgt noch immer nicht, daß der Redaktor damit die Mühen andeuten wollte, die er mit dem Zusammensetzen der Fragmente hatte.

2. P. v. Hummelauer weist mit Recht die veraltete Ansicht, das Buch Josue sei von Josue selbst geschrieben, zurück. Das Buch heißt nicht deshalb Buch Josue, weil es von Josue verfaßt ist, sondern weil er die Hauptperson desselben ist. Erst die Juden der späteren Zeiten sahen in solchen Überschriften den Verfasser; sie wollten auf diese Weise ihre Litteraturwerke denen der Griechen und anderer Völker, die von ihrem Hesiod, Herodot, Berosus, Manethon usw. sprachen, an die Seite stellen (S. 1). v. H. meint nun, das Buch Josue habe schon zur Zeit Davids bestanden (S. 90 f.); seines Erachtens schöpfte der Verfasser aus Annalen des Volkes Israel, die zur Zeit Josues aufgezeichnet wurden (S. 72 f.). Die Existenz dieser Annalen läßt sich jedoch durch die Formel „*quievitque terra a bello*“ (Jos. 11, 23) nicht darthun.

Von dem Texte des Buches bemerkt v. H., er sei nicht ein „*fixus*“ sondern ein „*fluxus*“ gewesen. Joseph und Philo waren in einem großen Irrtum befangen, indem sie meinten, die h. Schrift sei viele Jahrhunderte hindurch so unverändert geblieben, daß man keinen ihrer Buchstaben entfernte, keinen hinzufügte oder auch nur verwechselte. Nein, man pflegte den Text frei abzuschreiben: „*Quae in textu erant minus expressa, exprimebantur distinctius, adscribebantur voces demonstrativae, intensivae; explicabantur imprimis expressiones illae, quae erant de Deo et de arca, ea item quae genealogias spectarent; ipsa narratio fiebat articulatione, adscribebantur aliquando integra incisa, sententiae integrae*“ (S. 11). Das alles sei nicht gegen die Inspiration, die man ja nötigenfalls auf die Abschreiber, Glossatoren usw. ausdehnen kann (ebd.). Das Buch Josue haben wir übrigens nicht in der ursprünglichen Form, sondern in einer Bearbeitung, und obgleich schon die erste Redaktion desselben mehr das religiöse als das historische Moment bezweckte, haben doch die folgenden Abschreiber noch mehrere von den historischen Notizen ausgelassen, damit das religiöse Moment um so stärker hervortrete. Diese Abschreiber seien nicht zu verurteilen, weil sie nicht beabsichtigten, einen kritischen, sondern einen solchen Text herzustellen, der für öffentliche Vorlesungen und für die Erbauung des Volkes bestimmt war (S. 79). S. 289 nimmt v. H. an, daß sogar ganze Perikopen des Buches Josue verloren gegangen sind. Für ein solches bewußtes oder unbewußtes Auslassen und Umstellen einiger Stücke sei es nicht notwendig eine Inspiration anzunehmen; diese werde nur dann erfordert, wenn neue Zusätze zum späteren Stoff hinzukommen (S. 81).

Richt. 1 werden mehrere Ereignisse erzählt, die sich nicht nach dem Tode Josues zutragen, sondern noch zu seinen Lebzeiten (S. 17). Auch der Richter Othniel

siegte nicht erst nach dem Tode Josues über Kušan Riš'atajim, sondern schon vor der Zusammenkunft der Israeliten in Silo, Jos. 18, 1 (S. 40 u. 341).

P. von Hummelauer führt all die zahlreichen Varianten des griechischen Textes an, die freilich von anderen schon bearbeitet worden sind. Nur ist zu bedauern, daß er bei der Rückübersetzung ins Hebräische die Vokalzeichen nicht hinzufügte. Wer weiß, wie es mit der Kenntnis des Hebräischen bestellt ist, wird mir zugeben, daß die meisten Leser dieses lateinischen Kommentars vor solchen hebräischen Worten und Sätzen ganz ratlos stehen. Sobald es sich um den hebr. *Textus receptus* handelt, nimmt der Leser einfach eine masoretische Bibelausgabe zur Hand. Da aber die aus dem Griechischen ins Hebräische übersetzten Worte bei den Masoreten entweder gar nicht stehen oder wenigstens nicht mit denselben Vokalen versehen sind, so werden die meisten Leser aus einer solchen Rückübersetzung keinen Nutzen ziehen. Auch das erschwert das Lesen des Kommentars, daß so viele Abkürzungen von Eigennamen vorkommen, wie St. (Steuernagel), Kn. (Knobel), Oe. (Oettli) usw.

S. 27 ff. konnte der Verf. vielleicht näher zu der Frage Stellung nehmen, ob die Chabiri der Tel-Amarna-Briefe mit den einwandernden Hebräern wenn nicht identisch seien, so doch in einem Zusammenhang stehen. S. 30 wird die Härte, mit der die Israeliten die besiegten Kananäer behandelten, damit entschuldigt, daß sie gegen Könige kämpften und mit diesen, weil sie in Palästina herrschten, keinen Frieden schließen konnten. Wäre es nicht besser gewesen, einfach auf die Grausamkeiten hinzuweisen, welche bei den Ägyptern, Arabern, Assyriern usw. im Kriege vorkamen? Zu 13, 4 konnte Fr. Buhl in Mitteilungen und Nachrichten des deutschen Palästina-Vereins, Leipzig 1895, Nr. 4, S. 53 ff. mit Nutzen berücksichtigt werden. S. 169 ff. wäre es gut gewesen, sich über die neuere Auffassung des Engels Jahwes zu äußern, welche jetzt in Werken über israelitische Religionsgeschichte vertreten wird.

S. 136 f. bringt v. H. den aus der arabischen Geschichte bekannten und in den letzten Jahren öfters erwähnten Bericht über das Stauen des Jordans im J. 1267 n. Chr., welches dadurch zustande kam, daß einer der von ihm gebildeten Hügel in das Flußbett fiel. Die Folge davon war, daß der Jordan vier Stunden lang sein Flußbett nicht benützen konnte. v. H. legt es nahe, daß der Bericht über den Übergang der Israeliten ähnlich verstanden werden könnte: „*sane quod factum est anno 1267, idem potuit etiam fieri tempore Josue. Habes aquas subsistentes instar aggeris, i. e. aggere humi et rupium cohibitas; habes plurimum horarum intervallo exsiccatum flumen*“. Der Stillstand der Sonne und die Tagesverlängerung Jos. 10, 12 ff. wird dahin erklärt, daß der Tag thatsächlich nicht länger war, sondern als zwei Tage nur erschien, da an dem betreffenden Tage der Übergang von der Finsternis zum Licht zweimal zu konstatieren war: „*Immanis illa, quae v. 11 describitur, grando comites habuerit necesse est spissas tenebras, quae omnem praeccluderent ad tempus lucem. Ergo illa die primum ortus est sol mane, dein ingruentibus illis tenebris et die nequamquam de more completa festinavit abire; rursus ad vocem Josue retulit pedem, stetit ubi ante steterat, tandem consueto plane tempore et die naturali de more completo occubuit. Homines illis, qui res naturales secundum externam apparentiam diiudicabant et exprimebant, bis illo die sol et ortus est et occubuit, ille dies illis factus est duo dies*“ (S. 238).

Freiburg i. d. Schweiz. Vinc. Zapletal O. Pr.

Hönnicke, Gustav, Lic. Dr., *Die Chronologie des Lebens des Apostels Paulus*. Leipzig, Deichert, 1903 (V, 68 S. gr. 8^o). M. 1,50.

Vorliegende Schrift ist ein Separatabdruck einer Abhandlung aus der »Neuen kirchlichen Zeitschrift«, erweitert durch eine einläßliche Begründung der einzelnen Thesen in einer Reihenfolge von 50 Anmerkungen. Das Resultat der Untersuchung ist: zu absolut sichern Ergebnissen kann man nicht gelangen. Sowohl die Aufstellungen Harnacks, als diejenigen Zahns sind verfehlt. Es ist unmöglich, die Hauptdaten im Leben des Paulus nach bestimmten Jahren oder gar Monaten zu fixieren.

Nur die Entdeckung neuer Quellen könnte weiter führen. Die Methode ist die, daß das am meisten Gesicherte den Ausgangspunkt bildet zur Bestimmung des Unsichern, daß die einzelnen Ergebnisse durch feststehende Thatsachen geprüft und das psychologisch Wahrscheinliche, Mögliche und Unmögliche unterschieden wird.

Eine Übersicht stellt die Resultate H.s denen von 15 andern Kritikern gegenüber. H. setzt den Tod Jesu an 30—33, die Bekehrung Pauli 33—35, den 1. Besuch in Jerusalem 36—38, die Kollektenreise 45 oder 46, die 1. Missionsreise 49?, den Apostelkonvent 50—52, die Vertreibung der Juden aus Rom 50—51, Gallio Prokonsul zwischen 53 u. 54, 1. Aufenthalt in Korinth 52—54, Ephesus 54—58, letzter Aufenthalt in Griechenland 56/7, 57/8 oder 58/9, Beginn der Haft nach Pfingsten 57, 58 oder 59, Amtsantritt des Festus Sommer 59, 60 oder 61, Ankunft des Paulus in Rom Frühjahr 60, 61 oder 62.

Der Verfasser hat die Quellen ausgiebig verwertet und insbesondere die zeitgenössischen Profanschriftsteller und die Inschriften befragt und sich bemüht, in deren Ausnützung möglichst sachlich zu Werke zu gehen. In den Anmerkungen setzt er sich mit der modernen Forschung auseinander, da und dort auch mit der katholischen. So werden Petavius, das *Histor. Jahrb. der Görresges.*, die *Zeitschrift f. kath. Theologie* und die *Theol. Quartalschrift* (letztere allerdings falsch), Belser, die Selbstverteidigung des Paulus im Galaterbrief zitiert. Auffällig ist, daß gerade die Abhandlung in der *Theol. Quartalschrift*, die *ex professo* über die von H. erörterten Fragen handelt (1898 S. 368 ff.) und der einschlägige Passus in Belsers Einleitung unberücksichtigt blieben. Auch seinen eigenen Glaubensgenossen Clemens hätte H. mehr zu Rate ziehen dürfen. Druckfehler haben wir notiert S. 8 τοῖχος u. S. 43 ἐφ ὄλην.

Geislingen a. St.

Ignaz Rohr.

Bonaccorsi, P. Joseph, M. S. C., Docteur en théologie, Noël. *Notes d'exégèse et d'histoire*. Paris, Vic et Amat, 1903 (176 S. 8°). Fr. 1,75.

In einer auch den weiteren Kreisen der Gebildeten verständlichen, aber durchaus nicht oberflächlichen Darstellung erörtert der Verf. eine Reihe von exegetischen und historischen Fragen, die sich auf das Weihnachtsfest beziehen. S. 1—30 exegisiert er den biblischen Bericht über die Geburt des göttlichen Heilandes, S. 31—38 sucht er das Geburtsjahr zu bestimmen (748 oder 749 *p. u. c.*), S. 39—78 behandeln die Entstehung der Weihnachtsfeier am 25. Dezember und die Art, wie das Fest in der Liturgie und in außerliturgischen kirchlichen Feierlichkeiten begangen wurde bzw. noch begangen wird, S. 79—117 unterrichten über den Kult der Krippe von Bethlehem und der in Rom in S. Maria Maggiore aufbewahrten Reliquien, sowie über die durch den h. Franz von Assisi eingeführten Krippendarstellungen, S. 119—162 haben Weihnachten in der Kunst, in der Litteratur und in den Volksgebräuchen zum Gegenstande. Ein Anhang S. 163—173 bringt Auszüge aus den apokryphen Evangelien über die Geburt Jesu nach der Übersetzung von G. Brunet.

Mit der verzweigten Litteratur, insbesondere auch mit der deutschen (De Lagarde, Usener, Grisar, Rietschel u. a.) hat der Verf. in anerkennenswerter Weise sich vertraut gemacht und er bekundet einen gesunden kritischen Sinn in der Beurteilung der teilweise recht schwierigen Probleme. Nur wenig ist hervorgehoben. Die Weihnachtsfeier am 25. Dezember ist, wie er Usener gegenüber festhält, in der römischen Kirche schon vor 336 zur Einführung gelangt. Eine Tradition, die diesen Namen

verdiente, von einer auch nur relativen Genauigkeit, giebt es für diesen Tag nicht; es scheint, daß das Mithrasfest (*natalis Invicti*) am 25. Dezember die Veranlassung gegeben hat, diesen Tag zu wählen. B. spricht aber auch der Hypothese Duchesnes nicht alle Berechtigung ab, daß man von dem Todestage Jesu, den schon Tertullian auf den 25. März verlegte, ausgehend auch für den Tag der Menschwerdung denselben Termin feststellte und darnach den Geburtstag auf den 25. Dezember berechnete. In der That dürfte für die kirchlichen Entscheidungen, ohne welche die Weihnachtsfeier doch schwerlich eingeführt werden konnte, mehr eine Berechnung dieser Art als die Rücksicht auf das Mithrasfest ausschlaggebend gewesen sein. — Vortrefflich orientiert der Verf. über die Geschichte des Kultus der h. Krippe. Hieronymus beklagt, daß in Bethlehem die Krippe, in der der Herr gelegen, eine Krippe aus Ton, entfernt und durch eine silberne ersetzt worden sei. Viel früher hat Origenes bezeugt, daß die Krippe in der Höhle zu Bethlehem Gegenstand der Verehrung sei. Mit Recht bemerkt aber B., daß wir keine Gewißheit dafür haben, daß jene Krippe noch die ursprüngliche gewesen, zumal wenn wir an die Verwüstung der h. Stätten unter Kaiser Hadrian denken. Ebenso skeptisch steht er der angeblichen Übertragung der Reliquien der h. Krippe nach Rom unter Papst Theodor (642—649) gegenüber. Ein direktes Zeugnis hierfür fehlt, die indirekten Argumente stehen auf recht schwachen Füßen. Thatsache ist, was B. nicht hervorhebt, daß in Bethlehem der Kult der Krippe fortbestand (*Joh. Damasc. De imag. III, 34 ed. Migne P. G. 94, 1353 A; Epiph. Mon. Enarr. Syriae etc. ed. Migne 120, 264 A*). — In jener angeblichen Übertragung erblicken Bianchini, Liverani, Duchesne die Veranlassung, die liberianische Basilika in Rom (S. Maria Maggiore) als *beata Maria ad praesepe* zu bezeichnen, eine Bezeichnung, die zum ersten Male mit Sicherheit in der Vita des Papstes Theodor nachgewiesen werden kann. Aber mit Recht erkennt B. der „genial begründeten“ Annahme Grisars, der das *Oratorium praesepe* in S. Maria Maggiore auf Sixtus III (432—440) zurückführt, den Vorzug zu. — Inbetriff des in derselben Basilika verehrten *cunabulum Domini* betont B. das Fehlen jeder alten Tradition. Gegen Ende des 11. Jahrh. wird die Reliquie zuerst erwähnt. Einer der dazugehörigen Holzstäbe trägt eine griechische Unzialinschrift des 7. oder 8. Jahrh. mit Anweisungen zur Herstellung eines religiösen Gemäldes. Wie sollte diese Inschrift zu erklären sein, wenn es sich um einen echten Überrest des „*cunabulum*“ handelte?

Doch genug. Das Schriftchen sei bestens empfohlen. Es ist recht geeignet, über die oben bezeichneten gewiß allgemein interessierenden Fragen zu unterrichten und manches Mißverständnis mit Vorsicht und ohne Verletzung der Pietät aufzuklären. Für ähnliche Untersuchungen über die anderen großen Feste der Kirche würden wir dem Verf. dankbar sein. Nur eine sorgfältigere Überwachung der Korrektur wäre zu wünschen.

Münster i. W.

Fr. Diekamp.

Funk, Dr. F. X., o. ö. Prof. d. Theol. an der Kgl. Univ. zu Tübingen, *Das Testament unseres Herrn und die verwandten Schriften*. [Forschungen zur christlichen Litteratur- und Dogmengeschichte herausgeg. von Dr. A. Ehrhard und Dr. J. P. Kirsch. Bd. II. Heft 1 und 2.] Mainz, Fr. Kirchheim, 1901 (XII, 316 S. gr. 8°). M. 9, geb. M. 10.

Professor Funk ist zweifellos der erste Kenner der kirchenrechtlichen und liturgischen Litteratur der älteren christlichen Zeit. Es ließe sich eine stattliche Reihe von Untersuchungen, sei es in selbständiger Buchform, sei es in Aufsätzen in der Tübinger Theologischen Quartalschrift und im Historischen Jahrbuch der Görresgesellschaft, anführen, welche von ihm herrührende wertvolle Beiträge zur Durchforschung dieser Litteratur enthalten. Auch das vorliegende Werk ist wiederum in hohem Grade geeignet, Licht in dieses dunkle und verworrene Gebiet zu bringen.

Der Leser sieht sich zu Anfang vor eine Reihe von Schriften gestellt, nimmt viele Gleichheiten unter ihnen

wahr, daneben aber auch wieder beträchtliche Differenzen. Was er an einer Stelle glaubt konstatieren zu können, widerspricht wieder anderen Beobachtungen. Glaubt er sich auf die Autorität der Forschung anderer stützen zu dürfen, so begegnen ihm diametral entgegengesetzte Urteile. Es sind somit keine lachenden Gefilde und blühenden Auen, die der Verf. mit seinem Leser durchwandert — und doch fühlt sich der Freund ernster Geistesarbeit mit jedem Schritt, den er weiter eindringt, mehr gefesselt und interessiert. Bald werden sichere Anhaltspunkte gewonnen, dieselben mehren sich und schließlich ordnet sich der ganze Wirrwarr zu einem harmonischen Ganzen, in dem ein Glied folgerichtig aus dem anderen hervorgeht, zusammen.

Dabei ist der behandelte Stoff an sich schon interessant. Wie viele wichtige Details aus der altkirchlichen Verfassung und Liturgie kommen zur Sprache! Der etwas dürrig ausgefallene Index des Buches giebt nicht einmal einen vollen Überblick über die Fülle des Materiales.

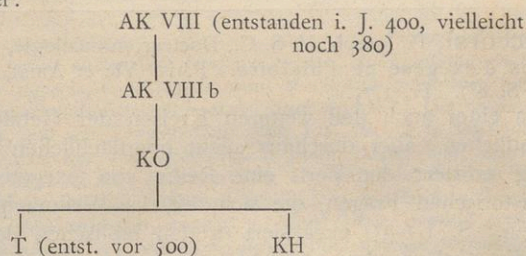
Die Art, wie Prof. Funk seine Untersuchungen führt, ist formell, vor allem auch sprachlich, durchaus einfach und schlicht. Sie sticht vorteilhaft ab von einer jetzt vielfach beliebten Methode, die in berückender Form unter Aufgebot aller sprachlichen und stilistischen Mittel, welche die Herrschaft der Phrase oft deutlich genug verraten, so vieler Übertreibungen, Verallgemeinerungen und Unterstellungen sich schuldig macht.

Veranlassung zu der Schrift war dem Verf. die Entdeckung einer syrischen Übersetzung des ursprünglich griechisch verfaßten sog. Testamentes unseres Herrn durch den Patriarchen von Antiochien, Ignatius Ephräm II Rahmani, welche derselbe 1899 unter Beifügung einer lateinischen Übersetzung edierte. Es war durch dieses Testament (= T) ein neues Glied in der Gruppe der Sammlungen altkirchlicher Verordnungen über Verfassung und Liturgie vollständig bekannt geworden, und sofort waren die Fragen nach dem Verhältnisse des T zu den verwandten Schriften, nämlich zum achten Buche der sog. Apostolischen Konstitutionen (= AK VIII) und einem Paralleltexte derselben (= AK VIII b), weiterhin zu der sog. Ägyptischen Kirchenordnung (= KO) und zu den *Canones Hippolyti* (= KH) zu beantworten. Diese verwandten Schriften waren schon früher öfter Gegenstand der Forschung gewesen. Insbesondere war es neben Prof. Funk Hans Achelis, welcher infolge seiner Beschäftigung mit Hippolyt auch die seinen Namen tragenden KH in Bezug auf ihre Verwandtschaft zu den Parallelschriften untersuchte. Hierbei kam er zu vollständig anderen Resultaten wie Funk. Während dieser die KH als Endpunkt der Entwicklung des Schriftenzyklus ansah, hielt sie Achelis für den Anfangspunkt, und die von F. an den Anfang gesetzten AK VIII wurden von Achelis an das Ende gerückt. Rahmani suchte nun seinerseits einen doppelten Endpunkt der Entwicklung zu beweisen und verlegte die beiden als Ausgangspunkte behaupteten Schriften, sowohl AK VIII wie KH, dorthin, um hingegen das von ihm entdeckte und dem 2. Jahrh. zugeschriebene T an den Beginn zu setzen. Die KO nimmt bei allen drei Auffassungsweisen eine Mittelstellung ein.

In diesen Zwiespalt der Meinungen greift F. nun neuerdings ein, um im wesentlichen seine früheren Aufstellungen unter Benutzung des durch das Bekanntwerden des

T neu hinzugekommenen Materiales nochmal darzuthun und auch dem T seine Stellung in dem Schriftenzyklus anzuweisen. Seine Resultate sind kurz folgende:

Er greift zunächst die als Mittelschrift allgemein zugestandene KO heraus, widerlegt in Kap. II die von Rahmani und Achelis beigebrachten Gründe für eine Datierung ins 3. Jahrh. und sucht einen späteren Ansatz zu begründen. Kap. III bringt den Nachweis, daß das T frühestens im 5. Jahrh. in Syrien entstanden ist. In Kap. IV wird die Mittelstellung der KO als eine solche, die zwischen AK VIII (bezw. AK VIII b) und T statt hat, durch Vergleichung zahlreicher Parallelstellen dargethan. Die Richtung, in welcher die Entwicklung sich vollzieht, ist gleichfalls erweisbar, indem nach Kap. V das T eine Überarbeitung, teilweise auch Interpolation der KO ist, diese aber, wie das lange Kap. VI darthut, abhängig ist von AK VIII b, welches wiederum gegenüber AK VIII, wie Kap. VII zeigt, sekundär ist. Eine besondere Stellung in AK VIII b nimmt das Kapitel über den Lektor ein, das auf einer Überarbeitung der Überschrift beruht. Die Nennung des Namens Hippolyt in der Überschrift des Abschnittes über die Weihen oder des zweiten Stückes der AK VIII b stammt aber nicht aus AK VIII, noch weniger aus der KO (Achelis). Das längste Kapitel ist das VIII., in welchem eingehend die Unechtheit der KH dargethan wird gegenüber Achelis, welcher durch Annahme von Umstellungen und Interpolationen den Text so purgiert hat, daß er einen von Hippolyt selbst herrührenden Kern herauschälen zu können glaubte. Näherhin wollte dieser die KH in die Jahre 218—222, also gleich nach dem Bruch Hippolyts mit der katholischen Kirche verlegen. Mit Recht konstatiert F. in dem Beweisverfahren Achelis' häufig eine *petitio principii*. Durch die weit spätere Datierung der KH wird auch eine neuere Hypothese des verdienten Benediktiners G. Morin hinfällig, der in Dionysius d. Gr. ihren Verfasser erblicken will. F. bemerkt dazu S. 291: Morin selbst „dürfte wohl zu einer anderen Ansicht kommen, sobald er dem Problem das Maß von Studium zuwendet, ohne das hier ein Urteil nicht möglich ist“. Das letzte, IX. Kapitel faßt die Ergebnisse zusammen und sucht noch gemeinsame Gesichtspunkte und allgemeine auf den ganzen Zyklus bezügliche Erwägungen über dessen Entwicklung geltend zu machen. Seine Resultate giebt folgender Stammbaum (S. 293) wieder:



Der Umstand, daß sich die Anzeige dieser bedeutsamen Untersuchungen unlieb verspätet hat¹⁾, bietet den Vorteil, gleich einen weiteren Aufsatz F.s in der Theol. Quartalschrift (LXXXIV 1902, 223—236): „Zum achten Buch der Apostolischen Konstitutionen und den verwandten Schriften“ zu erwähnen, in welchem erstlich kleinere Nachträge und Korrekturen (S. 225 A., 229 u. 231) mitgeteilt, vor allem aber die Forschungen eines der kompetentesten Mitarbeiter auf dem in Frage stehenden Gebiete, des in Rom lebenden Gelehrten A. Baumstark, skizziert und im Ganzen zustimmend erörtert werden. Baumstark war infolge seiner ausgebreiteten orientalistischen Kenntnisse und der ihm offen stehenden reichen handschriftlichen Schätze der *Biblioteca Vaticana* und des *Museo Borgiano* in der Lage eine große Anzahl weiterer Paralleltexte zu den von F. behandelten Schriften anzuführen. Trotz weitgehender Übereinstimmung in der Beur-

¹⁾ In meine Hände gelangte der Rezensitionsauftrag im August 1902; leider war ich aber auch selbst durch anderweitige Arbeiten aufgehalten worden.

teilung scheidet sich die Auffassung Baumstarks von der F.s prinzipiell dadurch, daß er mehr eine schichtenweise Behandlung der betreffenden Schriften bevorzugt, während F. durchweg geneigt ist, dieselben als einheitliches Ganzes, das im wesentlichen auch so aus der Feder des Verfassers hervorgegangen ist, zu betrachten. Man beobachtet also auch hier ähnliche Gegensätze, wie sie in der Erforschung anderer Gebiete der altchristlichen Litteratur zu Tage treten. Die Quellenscheidungen der modernen Bibelkritik haben auch bei Beurteilung patristischer Werke Nachahmung gefunden, und fast überall glaubt die modernste Auffassung eines altchristlichen Buches einen ursprünglichen Kern herauszuschälen oder die Zusammenarbeitung mehrerer ursprünglich selbstständiger Quellschriften konstatieren zu können. Eine *aurea mediocritas* wird sich wohl auch hier bewähren. Namentlich wo es sich um eine wesentlich kompilatorische Thätigkeit handelt, scheint mir Baumstarks Gedanke, wenn er nicht übertrieben wird, zur Förderung der in Frage stehenden Probleme noch viel beitragen zu können.

F.s Untersuchungen haben den großen Vorzug, daß sie mit aller Vorsicht und ohne jede Übertreibung geführt sind. Überall berücksichtigt er die Möglichkeit und den Wahrscheinlichkeitsgrad einer gegenteiligen Auffassung. Wiederholt betont er die Relativität seiner Aufstellungen im einzelnen und läßt Fragen, welche nicht sicher beantwortet werden können, offen. Überhaupt sind seine Erörterungen auch vom methodologischen Standpunkte aus betrachtet, sehr lehrreich. Seine Bemerkungen über die Bedeutung einer Dublette (S. 171), über die Möglichkeit, mit einem Zufall zu rechnen (S. 241), über die Unordnungen, welche Überarbeitungen von Schriften anrichten (S. 249), über die vielfach so unmotiviert Ausbeutung des Schweigens der Dokumente (S. 266) usf. sind auch für Untersuchung auf anderen Gebieten gut zu gebrauchen. Weniger einverstanden bin ich mit der allgemeinen Fassung des Satzes (S. 146), daß „der korrektere Text, nicht der mangelhafte als der ursprüngliche gelte“, ohne indes F.s Resultate an der betreffenden Stelle bestreiten zu wollen. Auch der Grundsatz (S. 222), daß „so lange nicht zwingende Gründe für das Gegenteil sprechen, die überlieferte Gestalt einer Schrift als die ursprüngliche anzusehen ist“, welcher etwas an eine Einführung des kanonistischen Satzes von der besseren *conditio* des *possidens* in die Wissenschaft erinnert, hat keine Gültigkeit bei einer kompilatorischen Litteratur, wo der nächstbeste *scriba doctus* gleichfalls etwas einfügen konnte, sicher auch nicht für Kirchenrechtssammlungen, die gewiß schon durch den Gebrauch in fortwährendem Flusse erhalten wurden. In solchen Fällen muß doch die Möglichkeit späterer Änderungen auch schon *a priori* erwogen werden.

Selbstverständlich sollen damit F.s Gesamtergebnisse in keiner Weise in Zweifel gezogen werden. Die Möglichkeit, im einzelnen zu rechten, giebt der Verf. selbst wiederholt zu. Das aber wird wohl von allen zugestanden werden müssen: Auf Grund des Materiales, das uns vorliegt, sind auf dem Wege streng wissenschaftlicher Untersuchung keine anderen Resultate zu erreichen. Wer dies oder jenes Hauptergebnis bezweifelt, rechnet in divinatorischer Begabung oder mit etwas Phantasie schon mit einem Faktor, der vielleicht später noch eine bedeutende Rolle spielen wird, bis jetzt aber noch nicht genügend erweisbar ist. Insbesondere werden die beiden Endpunkte der Entwicklung in unserem Schriftenzyklus, einerseits T und andererseits KH, kaum je mehr von ihrer Stelle verrückt werden können, und ist den beiden Frühdatierungen von Rahmani, bezw. Achelis durch F.s Untersuchungen wohl jeder Boden entzogen (vgl. Bardenhewer, Patrologie 2³13). Daß P. Drews (Deutsche Literaturzeitung 1901 Nr. 17) bezüglich der KH F.s Aufstellungen einen geringen Beifall prognostizierte, ist jetzt

schon durch gegenteilige Thatsachen widerlegt, beweist aber auch neuerdings, wie ungerecht die litterarische Kritik oft vorzugehen wagt. Mit Recht weist F. (S. 290) auf die Ungleichheit der Behandlungsweise Rahmanis und Achelis' durch die Kritik hin. Im Grund genommen unterliegen die Aufstellungen beider denselben methodischen Fehlern, nur „daß Rahmani in bescheidenen Grenzen sich hält, während Achelis alles Maß überschreitet“ (S. 290). Und doch findet Rahmani zwar fast überall eine wohlwollende Aufnahme, aber auch eine entschiedene Ablehnung seiner Resultate; Achelis hingegen wurde die weitgehendste Zustimmung zu teil. Dem orientalischen Patriarchen war eben leichter in die Karten zu sehen, während die Nachprüfung der von Achelis vgetragenen Anschauungen durch die Bestimmtheit seines Auftretens nicht so nahe gelegt war. Sprach er doch vielfach „in einem Tone, als ob man nur bei Unverstand und Unkenntnis zu einer anderen Auffassung gelangen könnte“ (S. 254). Daraus erklärt sich auch eine da und dort (S. 253 f. 269. 274. 289 f.) auftretende Schärfe in der Polemik F.s gegen Achelis. Sie muß als durchaus berechtigt zugegeben werden.

Mit Freuden erfahren wir auch aus diesem Werke, wie aus dem genannten Aufsätze, daß F. eine Ausgabe der AK in Vorbereitung hat. Mit Rücksicht auf die formelle Korrektheit derselben möchte ich dem verehrten Verfasser die Anwendung des jetzt wohl durchweg gebräuchlichen Trennungssystems griechischer Wörter, z. B. *σε-μνότατοι* (nicht *σεμ-νότατοι* S. 93), *προ-σβυτέρους* (nicht *προε-βυτέρους* S. 102) usw. empfehlen. Druckfehler sind in dem Buche äußerst selten (z. B. S. 18 Z. 3 v. u., 94 Z. 5 des griechischen Textes, 159 Z. 20, 303 Z. 8 v. u.).

München.

Joseph Sickenberger.

Franchi de' Cavalieri, Pio, scrittore onorario della Biblioteca Vaticana, **I martirii di S. Teodoto e di S. Ariadne** con un' Appendice sul testo originale del martirio di S. Eleuterio. Roma, Tipografia Vaticana, 1901 (188 p. 8° con una tavola). L. 8.

Franchi de' Cavalieri hat in der Forschung der Märtyrerakten binnen wenigen Jahren sich einen hochgeachteten Namen erworben. Seine Arbeiten zeichnen sich aus durch die Sorgfalt der Untersuchung, durch die Besonnenheit in der Kritik, durch scharfsinnige Behandlung des Textes. Als *Scrittore* der vatikanischen Bibliothek steuerte er aus deren Schätzen zu dem großen Unternehmen der Bollandisten bei, das den handschriftlichen Bestand der Heiligenleben bekannt macht. Zu hagiographischen Fragen, die in letzter Zeit mehrfach erörtert wurden, hat er Stellung genommen und zwar in einer Weise, die seinen Ausführungen, wenn auch nicht in jedem Falle Zustimmung, jedoch stets Gehör verschaffte, so in der Frage nach der Herkunft der Akten des Märtyrers Lucian von Antiochien, in der Kontroverse über den Originaltext der *Passio SS. Perpetuae et Felicitatis*, durch die Untersuchung der Legende der h. Agnes, der Genuinität der schönen Akten der Heiligen Montanus, Lucius und Genossen. Das Resultat, das sich ihm hier ergab: Der Verfasser ist nicht einfacher Fälscher, sondern, um auch ein anziehendes litterarisches Werk zu liefern, arbeitete er, der in den Schriften Cyprians außerordentlich belesen war, nach dem Vorbilde der *Passio Perpe-*

tuae, verteidigte er nochmals mit Geschick in der Publikation: *La Passio SS. Mariani et Jacobi*, um dann die Schwierigkeiten fortzuräumen, die auch die Marianusakten bieten, und zugleich, wie er es bei jenen mit Erfolg gethan, einen besseren Text herzustellen.

Die doppelte Arbeit der sachlichen Prüfung und kritischen Textbehandlung leistet auch Franchi in seinem neuesten Werke, welches wie das vorgenannte der Sammlung: *Pubblicazioni della Biblioteca Vaticana* und zwar der Reihe: *Studi e Testi* als Nr. 6 angehört. Keiner von den Berichten über das Martyrium des h. Theodotus von Ancyra, der h. Ariadne von Primnessus und des h. Eleutherius trägt den Stempel der Echtheit an sich, wie etwa die *Acta proconsularia* Cyprians oder die *Passio Perpetuae*; unter sich betrachtet sind sie nach Entstehung und Inhalt von ganz verschiedenem Werte. Es war daher sicher eine lohnende und dankbare Aufgabe, diesen näher zu bestimmen und dabei die schlechten Texte auf grund neuer Handschriften durch bessere zu ersetzen. Während das Martyrium des h. Theodotus in den *Acta Sanctorum IV. Maii* und aus ihnen in der *Bibliotheca Patrum Gallandi's* auf einer späten (s. XVI), fehlerhaften Kopie des *cod. Vat. 655* beruht, konnte Franchi die Vorlage dieser mit so geringer Sorgfalt hergestellten Abschrift zu Grunde legen, die *cod. Vat. 1667* in einer Hand des X. Jahrh. bietet, im Anhang ferner einen für liturgische Zwecke gemachten Auszug aus *cod. Vat. 1991* und *cod. 17* der Bibliothek des griechischen Patriarchats in Jerusalem hinzufügen, der für die Kritik des Inhalts nicht ohne Bedeutung ist. Diesen will nun vor allem der Herausgeber ins rechte Licht rücken und dadurch der an kulturgeschichtlichen Einzelheiten und charakteristischen Mitteilungen über die Behandlung der Christen so reichen Erzählung ihre historische Bedeutsamkeit sichern. Der Christengemeinde des Dorfes Malus steht ein Presbyter vor, als dessen Titel hier zum ersten Male Papas erscheint. In dem Dorfe, das fast ganz gläubig ist, herrscht vollkommene Ruhe, während in der nahen Hauptstadt Ancyra die Verfolgung heftig entbrennt. Hier haben die Christen außer der Kirche noch zwei Oratorien. Die Erzählung von dem Martyrium der sieben Jungfrauen bietet interessante Details über die Verehrung des Artemisbildes. (Vgl. auch A. Harnack, Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten [Leipzig 1902] S. 481.) Die Annahme, daß Nilus, ein Mitgefangener des Märtyrers, der Verfasser des Berichtes ist, als den er sich in dem Schlußkapitel bekennt, unterliegt keinem Bedenken; nur schrieb er geraume Zeit, vielleicht erst ein Menschenalter nach den Ereignissen. Ob diese der ersten Zeit der Verfolgung Diokletians angehören, wofür der Verfasser mit gewichtigen Gründen eintritt, oder bis in die Zeit des Maximinus Daza hinabzurück sind, wie andere, z. B. Hunziker und neuerdings Harnack, behaupten, mit Rücksicht auf eine dem Vorgehen dieses Tyrannen eigentümliche Maßregel (die Eßwaren auf dem Markte mit dem Opferwein zu besprengen, erlassen Herbst 308), die auch hier erwähnt wird, wage ich nicht zu entscheiden. Immerhin bleibt es denkbar, daß der Statthalter selbst darauf verfallen ist, als er, im Frühjahr 303 würde dann mit Franchi anzunehmen sein, die Verfolgung begann.

Im Verlauf derselben soll sich nun so manches Auffallende und Wunderbare zugetragen haben, daß der Ge-

danke an spätere Erdichtung sich aufdrängt. Durch die sorgfältigste Einzeluntersuchung wird jedoch der Nachweis erbracht, daß an einen Fälscher nicht zu denken ist; denn ein solcher würde jedesmal ganz anders den Hergang dargestellt haben, als der Zeitgenosse Nilus, der übrigens, was zu beachten ist, nicht alles selbst gesehen hatte, sondern in manchem auf das angewiesen war, was darüber im Munde des Volkes, und zwar schon legendarisch ausgeschmückt, fortlebte. Die im Bericht mitgeteilten Reden und Gespräche wollen natürlich nicht aufgefaßt sein, als wenn sie Wort für Wort so gehalten worden wären, sondern als *ricostruzione ideale dello storico*, der die Personen sprechen läßt: *non come precisamente avevano parlato, si bene come doveva supponersi che avessero*.

An zweiter Stelle publiziert Franchi den von Mercati in einem Palimpsest (*cod. Vat. graecus 1853 s. IX*; Septemberband eines vormetaphrastischen Menologiums) entdeckten, leider nicht ganz vollständigen Originaltext des Martyriums einer h. Sklavin Ariadne von Primnessus in Phrygien, das in lateinischer allerdings abweichender Übersetzung schon bekannt war als *Passio S. Mariae ancillae*.

Am Schlusse seiner wiederum tief eindringenden Prüfung muß der Herausgeber gestehen: Das Martyrium der Ariadne ist eine bizarre Zusammenstoppelung von verschiedenen, bald hier, bald dort entlehnten Stücken, darunter einem gefälschten Edikt der Kaiser Hadrian und Antoninus, die im 4. oder 5. Jahrh. erfolgt ist.

Auch von der durchaus fabelhaften, nicht vor dem 5. Jahrh. entstandenen Legende des h. Eleutherius war die lateinische Fassung, und zwar in mehreren von einander verschiedenen Rezensionen, seit langem veröffentlicht. Durch den Herausgeber erhalten wir hier den griechischen Originaltext.

Münster i. W.

A. Pieper.

Strzygowski, Josef, Hellenistische und koptische Kunst in Alexandria. Bulletin de la société archéologique d'Alexandrie N. 5. Mit 3 Tafeln und 69 Abbildungen im Texte. Wien, Mechitaristen-Buchdruckerei, 1902 (100 S. gr. 8°).

„Alexandria, nicht Rom gab dem Christentum seine dem Kulturkampf gewachsene Signatur, machte aus einer jüdischen Bewegung eine Weltströmung,“ das will der Verf. im Anschluß an Harnack und Usener beweisen und zwar im 1. Abschnitt durch Alexandrinische Beinschnitzereien, welche viererlei Denkmäler umfassen: eine Sammlung heidnischer Reliefs aus Alexandria, welche als Belag auf Kästchen und Möbel befestigt wurden, eine Nike, welche ein Medaillon trägt, worin sich ein Kopf zeigt, eine Darstellung des Opfers Abrahams und eine Anzahl kleiner heidnischer und vielleicht christlicher, farbiger Beinritzungen, die wohl bis ins 6. Jahrh. hinabreichen. Besonderen Wert haben die Nike und die Opferszene. Erstere verstärkt nämlich die bereits früher von dem Verf. verfochtene Ansicht, die Vorbilder jener Engel, welche zu Rom und Ravenna öfter mit erhobenen Händen Brustbilder tragen, stammten aus dem Orient. Die Opferszene folgt dem Typus, welchen die berühmte Pyxis des Berliner Museums aufweist und stützt die Ansicht, die Pyxis stamme aus dem Morgenlande.

Im 2. Abschnitt versucht Strzygowski darzuthun, die sechs vielbesprochenen Elfenbeinreliefs der von

Heinrich II geschenkten Kanzel zu Aachen kämen über Marseille aus Ägypten und es spreche „aus der ganzen Reliefreihe ein Geist, dessen Verkörperung schwerlich jemand an der von Heinrich d. Heil. gestifteten Kanzel des Domes zu Aachen gesucht hätte — der Geist der ägyptischen Gnosis“ (S. 83). Die Reliefs zeigen einen siegreichen Reiter und einen stehenden Feldherrn, eine Isis und eine Amphitrite, sowie zwei Bakchusfiguren. Den Geist der Gnosis findet der Verf. in der Reihe, weil er den siegreichen Reiter als „den in Christus siegreichen Konstantin“ deutet, den stehenden Krieger als „einen im Glauben siegreichen Christen“, als einen christlichen Heiligen. Wenn es sicher wäre, daß diese ersten Reliefs nicht nur irgend einen Kaiser und Feldherrn darstellen, sondern Heilige, dann wiese deren Vereinigung mit nackten und sogar geilen (S. 43) Götterbildern wirklich auf Gnostizismus hin. Der Beweis scheint mir nicht erbracht zu sein. Ja die Tatsache, daß sowohl der Reiter als auch der Feldherr als Jäger dargestellt ist, beweist doch das Gegenteil. Ebenso wenig bin ich davon überzeugt worden, daß die Reliefs aus Alexandrien stammen müssen, nicht aus irgend einer andern hochstehenden Werkstätte herrühren können, in der verschiedene Arbeiter mit mehr oder weniger Kunstfertigkeit arbeiteten. Ich hebe nur zwei Beweismomente hervor. Strz. behauptet S. 42 u. 48, die in beiden Reliefs mit der Amphitrite und der Isis vom Haupte über die Schultern fallenden „dünnen Locken“ oder „Gehänge“ seien „typisch ägyptisch“. Ich greife zu der zufällig vor mir liegenden 2. Aufl. der populären Geschichte der bildenden Künste von Fähr und finde dort solche Locken bei einer Medusa von Selinunt, in einem Grabrelief aus Rom, bei der Athene des Parthenon, bei Poseidon auf einer Vase, bei der Frau auf dem Sarkophag aus Cervetri und bei einer Karyatide des Vatikans. Die Beispiele werden also leicht zu vermehren sein. S. 65 bildet Strz. eine Elfenbeinschnitzerei aus Kairo ab und sagt dann: „Die Rankenführung ist derartig verwandt mit der Aachener Art, daß man glauben möchte, denselben Handwerker vor sich zu haben“. Manche gründliche Kenner werden sich zu solchem Glauben nicht entschließen können.

Trotz mancher unbewiesenen Behauptung bleibt die neueste Arbeit des unermüdlichen Forschers wertvoll, weil sie viele unbekannte Denkmäler giebt und neue Gesichtspunkte eröffnet. Daß vieles, was man bisher als abendländisch ansah, aus dem Orient stammt, daß Roms Kunst aus Alexandrien, Antiochien und besonders von Jerusalem vieles entlehnte, wie auch lateinische Väter vieles den griechischen verdanken, wird er durch sein rastloses Suchen und Forschen mehr und mehr darthun. Damit ist jedoch die eingangs erwähnte These nicht erhärtet, die zu weit gefaßt ist und die welthistorische Stellung des alten und neuen Rom kaum beachtet. Hatte die Tiberstadt nicht viele der besten Kunstwerke sowie auch zahlreiche Künstler und Gelehrte aus Griechenland und Asien in seine Mauern versammelt, welche die Entwicklung beeinflussten?

Luxemburg.

Steph. Beißel.

Lager, Dr., Domkapitular in Trier, Leben des heil. Franz von Sales, Fürstbischof von Genf. Nach dem Französischen bearbeitet. Zweite verb. Aufl. Paderborn, Bonifacius-Druckerei, 1903 (IV, 710 S. gr. 8°). M. 6.

Die ganze katholische Welt zählt Franz von Sales zu ihren Lieblingsheiligen; der h. Vincenz von Paul (nicht Paula!) erblickte in ihm das unter den Menschen wandelnde Bild Gottes. Daher ist seine Lebensbeschreibung wie wenige andere zur Erbauung für Alle geeignet. Auch die vorliegende dürfte diesem Zwecke bestens entsprechen. Die sechs ersten Bücher erzählen in ziemlich chronologischer Ordnung das Leben des Heiligen; das siebente Buch, „Charakterbild“, seine Tugenden, einige der merkwürdigsten Wunder nach seinem Tode und seine Heiligsprechung. Wenn auch wunderbare Begebenheiten im Leben des Heiligen nicht übergangen sind, so werden doch seine Tugendbeispiele mehr hervorgehoben. Die Sprache ist angemessen und korrekt, auch der Druck hat nur wenige und unbedeutende Fehler. Der richtige Name Riedmatten S. 461, wohl im französischen Original falsch gedruckt, wäre durch einen Blick in das Kirchenlexikon II, 371 zu verbessern gewesen. Die erste Auflage erschien 1871 in Regensburg in 2 Bänden nach dem französischen Werke von Hamon (nicht Haman) auf Wunsch des Bischofs Eberhard von Trier. Mit Recht ist in der vorliegenden Neubearbeitung möglich wenig gekürzt, doch das Ganze gründlich durchgesehen und Einzelnes umgearbeitet worden. Ein Beweis von der Gründlichkeit des Werkes ist der Umstand, daß beinahe auf jeder Seite in den Noten die Quelle für die betreffende Nachricht zitiert ist. Doch hätte ich gerne gesehen, wenn etwa am Anfange oder am Schlusse dieses Verzeichnisses der benutzten Quellen etwas genauer aufgezählt worden wäre.

Mehr ins Gewicht fällt, daß der Verfasser die neueste und beste Ausgabe von sämtlichen Werken des h. Franz von Sales nicht kennt oder doch nicht zitiert. Es ist diejenige des Benediktiners Dom B. Mackey, Annecy 1892 ff. Bis jetzt sind 12 Bände erschienen. Sie enthält nicht nur vieles bisher Ungedruckte, namentlich Predigten und Briefe des Heiligen, sie ist auch die erste, welche den jetzigen Anforderungen an eine kritische Ausgabe entspricht, indem sie überall auf die Originalschriften zurückgeht. Liegt einmal der ganze Briefwechsel des Heiligen vor, so werden wir über viele Umstände seines Lebens genauer unterrichtet sein. Aber auch jetzt schon ist, was Lager S. 358—364 über die Abfassung der „Philothea“ sagt, nach den gründlichen Untersuchungen Mackeys nicht mehr haltbar. Was ferner an verschiedenen Stellen über das „Schweißstuch Christi“ in Turin gesagt wird, würde der Verfasser wohl mit einigen Bemerkungen ergänzen. Was S. 35 über den Ursprung des „Memorare“, wenn auch mit Zurückhaltung, bemerkt wird, ist wissenschaftlich nicht haltbar.

Hiermit sind alle meine kritischen Bedenken erschöpft, auf die ich übrigens kein großes Gewicht lege und schließe ich mich dem Wunsche des Verf. an, möge das Buch vielen, die es lesen, eine erneute Anregung zum Guten und zur Tugend werden.

Einsiedeln.

P. Gabriel Meier O. S. B.

Eberl, P. Angelikus, Geschichte der bayrischen Kapuziner-Ordensprovinz (1593—1902). Freiburg i. Br., Herdersche Verlagshandlung, 1902 (XX, 792 S. gr. 8°). M. 15, geb. M. 17,50.

Es ist ein stattlicher Band von zusammen über 800 Seiten, worin uns die Geschichte der bayrischen Kapuziner-Ordensprovinz von der Zeit ihres Entstehens bis zur Gegenwart dargeboten wird. Aber eben weil dieser

Band so umfangreich ist, möchten wir es dem verdienten Verfasser fast zum Vorwurf machen, daß er uns so schnell *medias in res* führt. „Nachdem der Kapuzinerorden, 1525 gegründet und 1528 kirchlich bestätigt, in seinen Anfängen bereits gefährliche Stürme siegreich bestanden hatte, beseitigte Papst Gregor XIII im J. 1574 auf Betreiben Karls IX von Frankreich die letzte Fessel, welche seine freie Entfaltung noch hemmte, nämlich die Bestimmung, daß sich der Orden über die Grenzen Italiens hinaus nicht verbreiten durfte. Nun sah Paris bald drei Kapuzinerkonvente in seinen Mauern. Das erste spanische Kloster entstand 1578 zu Barcelona, das erste schweizerische 1581 zu Altdorf.“ Nach diesen einleitenden Worten wird die Thatsache hervorgehoben, daß der Orden bis dahin schon große Heilige hervorgebracht hatte, sodann aber sofort über die Gründung des ersten Kapuzinerklosters auf deutschem Boden, zu Innsbruck, berichtet. Da jedoch das Buch nicht bloß für die eigenen Ordensangehörigen geschrieben ist, sondern nach der Andeutung im Vorwort und in der Einleitung (S. VI oben) auch weitere Kreise ins Auge faßt, so wäre es mit Rücksicht darauf und bei dem schon erwähnten großen Umfang des Buches wohl angezeigt gewesen, daß dessen Verfasser über die Gründung und erste Ausbreitung des Kapuzinerordens, der streng genommen nur ein Zweig, eine Reform des Franziskanerordens ist, sich etwas mehr ausgelassen hätte, als thatsächlich geschehen ist.

Müssen wir daher diesen Mangel etwas beanstanden, so können wir der Darstellung dessen, was das eigentliche Thema ausmacht, nur unsere volle Anerkennung zollen. Berücksichtigen wir zunächst, was uns über den Anwuchs der Provinz berichtet wird. Nächst Innsbruck sehen wir alsbald in Salzburg, Bozen und Brixen neue Klöster entstehen und hierauf im J. 1600 das erste in Bayern und zwar in dessen damaliger wie jetziger Residenzstadt München. Diesem folgten im jetzigen Umfange von Bayern die Klöster in Augsburg, Rosenheim, Landshut, Regensburg, Straubing, Würzburg und Günzburg (1601—1616). Sogar während des dreißigjährigen Krieges entstanden solche Klöster in Dinkelsbühl, Eichstätt, Wasserburg, Deggendorf, Donauwörth, Kitzingen, Bamberg, Mühldorf, Vilshofen, Ochsenfurt, Königshofen, Karlstadt und in den Jahren 1648—1668 noch in Burghausen, Laufen und Weissenhorn, von den kleineren Missionshospizen ganz zu schweigen. Die Zahl der Klöster in Bayern einer- und Tirol nebst angrenzenden Ländern andererseits war nun schon so ansehnlich, daß die eine Tiroler Provinz, zu welcher sie alle gehörten, in zwei, in die Tiroler und in die bayrische Provinz, geteilt wurde. Letztere erstreckte sich so ziemlich auf den Umfang des jetzigen Königreichs Bayern mit Einschluß jener Augsburger und Würzburger Diözesengebiete, welche jetzt zum Königreiche Württemberg und somit zum Bistum Rottenburg gehören. Es mehrten sich aber in der Folge die Klöster der bayrischen Provinz noch so sehr, daß man aus derselben im J. 1711 die fränkische und 1770 die schwäbisch-(ober)pfälzische abzweigte, während 1780 die im Innviertel gelegenen Klöster von der bayrischen Provinz abgetrennt und der österreichischen zugeteilt wurden. Es lagen hierzu allerdings auch mehr oder weniger politische Beweggründe vor. Die einzelnen Landesfürsten sahen es nämlich nicht gerne, daß Klöster ihres Gebietes auswärtigen Obern unterstanden. Überhaupt beginnt nun

auch die Zeit, die den Klöstern höchst abhold war; allmählich wurde so die Säkularisation und Aufhebung derselben, und zwar nicht nur der reichen, sondern auch der armen und ärmsten, wie die der Kapuziner waren, herbeigeführt. Weil man aber diese mit Pensionen aus den Revenuen ihrer Klöster nicht abfertigen konnte, vereinigte man sie in sog. Centralklöstern, wo sie ihre Lebens-tage beschließen sollten, ohne ihnen Nachwuchs durch Aufnahme von Novizen zu gestatten. Dieser Zustand dauerte hauptsächlich von 1802 bis 1826. Nun aber erschien „der königliche Retter“, Ludwig I von Bayern, welcher den noch vorhandenen Kapuzinern erlaubte, in den von ihnen noch bewohnten Klöstern wieder Novizen aufzunehmen. Hierdurch wurde die Grundlage zur Wiederaufrichtung der bayrischen Kapuziner-Ordensprovinz gelegt. Große Verdienste erwarb sich hierbei der Provinzial P. Gabriel Engl. Aber auch seine Nachfolger im Provinzialat ließen sich die Hebung und das Gedeihen der Provinz mit nicht geringerem Eifer angelegen sein.

Alle diese Veränderungen im äußeren Bestande der bayrischen Kapuziner-Ordensprovinz werden von dem Verfasser ihrer Geschichte in eingehender und anschaulicher Weise dargestellt. Ebenso schildert er aber auch die Leitung derselben im allgemeinen durch die Provinziale und der einzelnen Klöster durch die Guardiane, welche alle auf den Provinzialkapiteln auf eine beschränkte Zeitdauer gewählt wurden. Die Verzeichnung und Beschreibung dieses Kapitels bildet einen wichtigen Bestandteil des Buches. Auch die Wirksamkeit und Leistungen anderer hervorragender Mitbrüder und das Zusammenwirken der einzelnen Kommunitäten überhaupt werden gebührend hervorgehoben. Was wir da zu lesen bekommen, flößt uns einen hohen Respekt vor ihnen ein und läßt uns die außerordentliche Popularität, deren sich der Kapuzinerorden zu aller Zeit und überall erfreute, mehr und mehr begreifen. Mit um so größerem Interesse betrachten wir darum die dem Buche beigegebenen Abbildungen mehrerer dieser ehrwürdigen Männer sowie der meisten Klöster der geschilderten Provinz und einiger Gräber dieser Klöster, über deren geographische Lage eine ebenfalls beigegebene, gut ausgeführte synchronistische Karte orientiert. So haben wir denn im großen Ganzen ein Buch vor uns, das der Provinz, deren Geschichte sie liefert, nur zur Ehre gereicht.

Rom.

P. Konrad Eubel Ord. Min. Conv.

Margreth, Dr. Jakob, Das Gebetsleben Jesu Christi, des Sohnes Gottes. Mit bischöflicher Approbation. Münster, Aschendorff, 1902 (XI, 320 S. gr. 8^o). M. 6.

Da in den Evangelien über das Beten Jesu häufig (25 mal) berichtet und bei den wichtigsten Gebeten der Inhalt angegeben wird, so hatte der fromme Christ um so mehr Veranlassung, dieses erhabene Vorbild sich beim Gebete vor Augen zu halten, als Jesus selbst seinen Jüngern Anweisung zum Gebet gegeben und wiederholt, besonders in Gethsemani, dieselben zur Wachsamkeit und zum Gebet aufgefordert hat. Außer der Exegese mußte sich aber auch die theologische Spekulation mit dem Beten des Herrn beschäftigen, weil in den theologischen und christologischen Kämpfen dasselbe gegen die gleichwesentliche Gottheit und die physische Vereinigung beider Naturen geltend gemacht wurde. Die Christologie und

Soteriologie blieben denn auch in der Scholastik bis herab auf die Gegenwart der Platz, wo über die Bedeutung des Gebetes Christi gehandelt wird, wie z. B. Thomas, Petavius, Thomassin, Stenstrup zeigen. „Jedenfalls ist das Gebet des Gottessohnes noch nicht Gegenstand einer zusammenfassenden wissenschaftlichen Monographie gewesen“ kann daher der Verf. obiger Schrift mit Recht sagen. Er füllt in Wahrheit eine empfindliche Lücke aus.

Die beiden Teile der Schrift sind sehr ungleich ausgefallen. Der erste (S. 1—35) enthält die Quellen für die Lehre vom Gebete Christi, der zweite (S. 36—310) das Gebet Jesu Christi. Es hätte sich empfohlen, den ersten Teil als Einleitung zu behandeln, denn außer den eigentlichen Quellen, den im Urtext und in der Übersetzung abgedruckten Stellen der h. Schrift, sind die Väter und Theologen genannt, welche eine Übersicht über die Geschichte der Erklärung geben. Sonst würde es eigentümlich anmuten, wenn die ersten Scholastiker, Thomas, die neuere Zeit, die Protestanten als „Quellen“ betrachtet werden müßten. Der Hauptteil beantwortet die Fragen, ob Christus auf Erden gebetet, im Himmel betet, beten mußte, bespricht den Inhalt und Zweck der Gebete, die Wirkungsweise, die Unfehlbarkeit der Wirkung, das Gebet Christi als Beispiel für uns und als Gebet unseres Hauptes. Der Hauptnachdruck ist dadurch auf die Exegese und Dogmatik gelegt. Der Unterschied zu der älteren Behandlung ist leicht zu erkennen, wenn man bedenkt, daß Thomassin, nachdem er acht Punkte gegen die Arianer angeführt hat, daraus folgert, daß Christus nicht so fast Gebete sprach, als die Norm für das Gebet vorschrieb, nicht so fast betete, als zu beten lehrte, nicht sich durch Beten ermüdete, nicht den Vater bearbeitete, sondern uns durch Vorschriften und Beispiele des unermüdlchen Gebetes unterrichtete. Also betete nicht Christus, sondern das menschliche Geschlecht betete in Christus. Die Exegese ist sehr sorgfältig. Für die Kritik des Textes und die Feststellung des Sinnes werden die besten Hilfsmittel beigezogen. Freilich werden im Literaturverzeichnis auch wichtigere Schriften vermißt und tritt die Abhängigkeit bisweilen, z. B. bei philologischen Fragen, in welchen „Oswald als Auktorität gelten darf“, beim hohenpriesterlichen Gebet (Keppler) etwas stärker hervor, aber bei dem ersten Versuch mit einem schwierigen Thema darf man nicht die höchsten Anforderungen stellen. Auch in der dogmatischen Seite hat sich der Verf. erfolgreiche Mühe gegeben, die vielen Schwierigkeiten so gut als möglich zu lösen. Bei der dogmatischen Analyse des Satzes: „Christus betet“ folgt der Verf. vorwiegend Scheeben, der die Lösung nicht in der Unterscheidung zwischen menschlicher Natur und göttlicher Person, sondern in dem virtuellen Unterschied in der göttlichen Person findet. Es wäre aber zu wünschen gewesen, daß er die „virtuell doppelte Person“ ausgiebiger verwendet hätte. Dann wäre der Satz: „In Christus betet die göttliche Person“ und „Christus betet (als *persona naturae humanae*) zu sich (als *persona naturae divinae*)“ befriedigender erklärt worden. Da ist doch der erwähnte Janssens vorsichtiger, wenn er bemerkt, daß, wenn man die Person des Bittenden berücksichtigt, das Gebet an den Vater, wenn man den Willen desselben berücksichtigt, an die ganze Dreifaltigkeit gerichtet sei. Ebenso bitte Jesus als Person nicht sich selbst, aber sein Wille bitte die Gottheit und damit *reduplicative* den Logos selbst. Die über-

lieferten Gebete sind auch alle, mit Ausnahme der atl. Stellen, die der Verf. viel verwendet, an den Vater gerichtet. Die Frage: „Mußte Jesus beten?“ bejaht der Verf., bestreitet aber, daß diese Notwendigkeit auf einem göttlichen Dekret beruhe, wie z. B. Scheeben und Stenstrup annehmen. Eine solche, durch die h. Schrift nicht angedeutete Annahme ist allerdings mehr eine Verhüllung als Erklärung der Schwierigkeit. Es ist besser, wenn man die volle Konsequenz der Menschwerdung zieht. Doch hätte der Verf. die Wundermacht der Menschheit Christi nicht mit der des Gottmenschen identifizieren sollen. Während er mit Recht das himmlische Opfer, wie es durch Thalhofer in die Theologie eingeführt worden ist, abweist, tritt er entschieden für die wirkliche, nicht bloß interpretative Fürbitte des himmlischen Christus ein und findet hierin die Seele der Eucharistie. Der Wortlaut ist dieser Auffassung günstig, sachlich ist sie aber schwierig. In der Beurteilung der Inspiration und der Dogmengeschichte erkennt man noch den Anfänger. Die Frage über das Gebet nicht für die Welt hätte allgemeiner behandelt werden dürfen. Aber trotz dieser Kritiken am einzelnen können wir über das ganze Werk ein günstiges Urteil abgeben und es Theologen und Seelsorgern empfehlen.

Tübingen.

P. Schanz.

Sporer, P., Theologia Moralis Decalogalis et Sacramentalis. Novis curis edidit P. F. Irenaeus Bierbaum, Ord. FF. Min., Provinciae Saxoniae S. Crucis Lector Jubilatus. Editio secunda. Tomus I. Paderbornae, Ex Typographia Bonificiana, 1901 (IX, 860 S. gr. 8°). M. 7,50.

Nachdem P. Bierbaum 1890 das Moralwerk seines Ordensgenossen P. Elbel († 1756) herausgegeben hatte, begann er 1897 mit der Herausgabe der Moral des ebenso berühmten Minoriten P. Sporer († 1683). Der Umstand, daß bereits nach vier Jahren eine 2. Auflage nötig wurde, ist ein Beweis, daß der Hrsg. durch die Wiederveröffentlichung dieser Moraltheologie keinen Fehlgriß gethan hat, und daß auch heute noch P. Sporer zu den besseren Moraltheologen gezählt wird. Wie Elbel, so ist auch Sporer Probabilist, bekennt sich aber zu dem sog. *principium possessionis*.

Daß er als Franziskaner sich in den verschiedenen Streitfragen zwischen Thomisten und Scotisten auf die Seite der letzteren stellt, wird nicht Wunder nehmen. Dies thut er speziell in der Frage, ob es menschliche Handlungen (*actus humani*) gebe, die *in concreto* indifferent sind, ebenso in der Frage, ob der äußere Akt dem inneren Willensakt eine eigene *bonitas* oder *malitia* hinzufüge.

Wenn auch dem praktischen Zwecke entsprechend die kasuistische Methode im Vordergrund steht, so ist doch auch die scholastisch-spekulative und namentlich die positive Methode ziemlich zu ihrem Rechte gelangt (vgl. S. 147. 165. 259. 263. 273. 287. 291. 335. 337. 345. 426 ff. 445 ff. 550. 830 f. 817 ff. 842). Wir können es deshalb nur einem unfreiwilligen Versehen zuschreiben, wenn Prof. Dr. A. Koch, der verschiedentlich die Frage nach der richtigen Methode der Moraltheologie erörtert hat, bei Besprechung der 1. Auflage dieses Bandes in der Theol. Quartalschrift 1898 sagt, es wende dieses Lehrbuch gleich dem Elbelschen „die rein kasuistische Methode an und verfolge denselben durchaus praktischen

Zweck“ (S. 653). Der geschätzte Moralist scheint den *lapsus calami* — so wollen wir dieses Versehen bezeichnen — eingesehen zu haben, denn S. 158 schreibt er in derselben Quartalschrift von 1902: „Ein großer Vorzug der Moral von Sporer ist endlich die Verbindung der scholastisch-spekulativen und kasuistisch-praktischen Methode“.

Daß bei all den Vorzügen das vor 200 Jahren verfaßte Werk an manchen Stellen ergänzungsbedürftig ist, ist einleuchtend. Der Hrsg. hat es sich deshalb bereits in der 1. Auflage angelegen sein lassen, manche Ergänzungen hinzuzufügen, die er aus pietätvoller Verehrung gegen den Verfasser durch ein Sternchen kenntlich gemacht hat. In vorliegender Auflage ist besonders Rücksicht genommen worden auf die Konstitution „*Officiorum ac munerum*“ (vgl. S. 323 ff.). Nach unserem Ermessen hätte man entschieden auch die neueren, das Fastengebot betreffenden Entscheidungen der Poenitentiaria und des h. Officiums berücksichtigen müssen. Das durch Benedict XIV erlassene Verbot, in der Fastenzeit Fleisch und Fisch bei gleicher Mahlzeit zu essen, finden wir nicht erwähnt. Bei Besprechung der Erbberechtigung der Kinder und des Enterbungsrechtes der Eltern hätte die Anführung der betreffenden Bestimmungen des deutschen Bürgerlichen Gesetzbuches einem deutschen Staatsbürger mehr Dienste geleistet als die Bestimmungen des alten römischen Rechtes.

Auf die äußerliche Ausstattung des Werkes hat der Verleger wie der Herausgeber große Sorgfalt verwendet. Zur Erleichterung der Übersicht hätten vielleicht die verschiedenen Unterabteilungen, die in den einzelnen Absätzen vorkommen und sehr oft numeriert sind, besser hervorgehoben werden können, sei es durch einen vorangehenden Gedankenstrich, sei es durch ein Alinea. — Als Druckfehler ist besonders hervorzuheben die sinnstörende Verwechslung in der Definition der „*correptio*“ und der „*correctio*“ (S. 831).

Straßburg.

Jos. Adloff.

Spurgeon, C. H., Der Seelengewinner oder wie man Sünder zum Heiland führen soll. Autorisierte Übersetzung von E. Spliedt. 4. Auflage. Stuttgart, Max Kiemann, 1902 (282 S. gr. 8°). M. 3.

Im Vorwort zu dieser inhaltlich unveränderten 4. Auflage heißt es, die Predigten Spurgeons gehen in vielen tausend Exemplaren in alle Länder der Erde, so daß ein englisches Blatt sagen konnte: „Die Geschichte von Spurgeons Predigten ist eine der romantischsten Geschichten auf dem Gebiete des Handels. Es giebt keinen Winkel der Erde, wohin sie nicht gegangen sind“. So mögen auch in der Theol. Revue einige Worte über das vorliegende Werkchen des am 31. Jan. 1892 zu Mentone verstorbenen berühmten Londoner Baptistenpredigers am Platze sein.

Das Büchlein enthält 6 Vorlesungen, die Sp. den Schülern seines „*College*“ über „das königliche Werk des Seelengewinnens“ hielt, 4 Ansprachen an Sonntagsschullehrer und Freunde „wie man Tote erwecken soll“ und ähnliche Themata, sowie 5 Predigten, welche das Seelenretten als Hauptgeschäft jedes Gläubigen hinstellen.

Der unbestrittene Erfolg der Schriften Spurgeons giebt auch uns zu denken und wir fragen, worin wohl das Geheimnis dieses Erfolges liegen möge und ob nicht wir für unsere katholische

Homiletik vielleicht auch von dem Baptistenprediger etwas lernen könnten.

Dieser Erfolg, wie der so mancher ähnlicher Erscheinungen unserer Tage darf wohl zunächst als ein Zeichen von dem Durste vieler Seelen nach Wahrheit, Licht und innerlichem Leben angesehen werden, als ein Zeichen dafür, daß viele Felder reif sind zur Ernte und nur auf die richtigen Arbeiter warten.

Spurgeon gab sich mit ungeteiltem, demütigem und starkem Herzen dieser Arbeit hin. Er will ein Arbeiter für die Ernte des Herrn sein, nichts als ein Arbeiter und will auch andere zu dieser idealsten Lebensarbeit begeistern. Sein Werkzeug aber ist nur das Wort Gottes, freilich angewendet mit Klugheit und Geschick auf die Bedürfnisse der Seelen seiner Zeit in seiner Umgebung. Es weht in seinen Schriften, wir dürfen es sagen, auch wenn er es gewiß nicht beabsichtigte und nicht fühlte, ein wahrhaft katholischer Geist, nur selten getrübt durch die Vorurteile seiner Jugend, seiner Erziehung und persönlichen Lebenswege. G. Kewerau weist in dem Schriftchen »C. H. Spurgeon, ein Prediger von Gottes Gnade« (Hamburg 1892) diese Einflüsse der alten Independentenfamilie mit ihrem streng kalvinischen Bibelchristentum, der Baptisten und Methodisten auf Sp.s Entwicklung treffend nach.

Und was wir aus vorliegendem Büchlein lernen können? Daß aus der Fülle des Herzens der Mund reden muß, soll die Rede wirken, des Herzens, nicht des Kopfes allein. Wie hat man dem Kandidaten des Priesterstandes manchmal den Kopf angefüllt, hat ihn noch im Priesterseminar einen Paragraphen des homiletischen Lehrbuches um den andern auswendig lernen lassen ohne oder mit recht spärlichen Erläuterungen, hat seine ersten schüchternen Versuche, etwas eigenes zu leisten, wohl noch verspottet, anstatt sie zu ermutigen und zu verbessern. Was bleibt ihm da vielfach, als die berühmten Muster der hohen Kanzelberedsamkeit dem Buchstaben, nicht dem Geist nach zu wiederholen, *et sic fit orator*.

Bei Spurgeon kommt lebendiges Wort aus lebendigem Herzen und soweit dies Menschen thun können, will er auch seine Schüler zu Predigern lebendigen Wortes bilden. Ausgedehntes Schriftstudium, klare, sichere Beobachtung des Menschen und der Dinge und vor allem persönliches Leben sind die altbekannten, aber in treffliche neue Lichter gesetzten Mittel hierzu. „Die größte Kraft der Predigt liegt in dem, was der Predigt vorher ging“ (S. 34). „Der Seelengewinner muß ein Meister in der Kunst des Gebetes sein. Ihr könnt nicht Seelen zu Gott bringen, wenn ihr nicht selbst zu Gott geht“ (S. 214).

Über die ganze Schrift ist der bekannte feine Geist der Darstellungsweise Sp.s, seine Kunst der Illustration, „Federn für Pfeile“ zu liefern, ausgegossen, so daß sie der Leser wie nicht ohne Nutzen und viel persönliche Anregung, so auch nicht ohne stille geistige Freude aus der Hand legt.

Stuttgart.

Friedrich Laun.

Kleinere Mitteilungen.

»Bludau, A., Der Beginn der Controverse über die Ächtheit des *Comma Johanneum* (1. Joh. 5, 7. 8) im 16. Jahrhundert [Katholik 1902, 2, 25—51 u. 151—175]«. — B. hat in diesen Aufsätzen einen ebenso gründlichen, wie interessanten Beitrag zur Geschichte des *Johanneum* im 16. Jahrh. gegeben. Die Complutenser Polyglotte, herausgeg. 1520, enthielt dasselbe; doch war es nicht in einer griechischen Hs vorgefunden, sondern nach der Vulgata interpoliert worden. Erasmus hingegen „zeigte den Mut des vorurteilslosen Fragens und der rücksichtslosen Forderung einer wirklich hinreichenden Begründung“ (S. 46), nahm es in seine beiden ersten Ausgaben (1516 u. 1519) nicht auf und verteidigte sich hiergegen im J. 1520 gegen die Angriffe des Engländers Eduard Lee. Auch gegen Jakob Lopes Stunica, Mitherausgeber der Complutenser Polyglotte, mußte er sich im J. 1521 verteidigen und mit einem großen französischen Rabulisten, namens Willh. Farel, hatte er in Basel im J. 1524 eine diesbezügliche Disputation, ja auch der Inquisition mußte er im J. 1528 infolge der Anklage spanischer Mönche eine Apologie übersenden. Auch mit Bedda (1526) und der Sorbonne (1532) hat er sich auseinandergesetzt. Interessant aber ist, daß er gegen seine Überzeugung das *Comma Johanneum* in seine 3. und die

folgenden Ausgaben aufnahm, von wo es auch in die Elzeviresche überging. Nur die Pariser Ausgabe des Simon de Colines vom J. 1534 nahm es nicht auf. Erasmus hatte sein philologisches Gewissen dadurch zu beruhigen versucht, daß er auf einen griechischen *Codex Britannicus* hinwies, welcher das *Comma* habe. Es ist dies zweifellos der *Codex Montfortianus s. Dublinensis* des Trinity-College in Dublin (für *Act. u. Cath.* als *Cod. 34* bezeichnet), welcher in den einschlägigen Partien aus dem Anfang des 16. Jahrh. stammt. Daraus hat sich Erasmus eine Kopie des *Comma* verschafft. Es besteht aber der begründete Verdacht, daß die Hs, wenigstens für 1. Joh., eigens nach der Vulgata angefertigt wurde, um Erasmus zu mystifizieren. J. Skbgr.

»Die Erneuerung des Paulinischen Christentums durch Luther. Dekanatsrede, gehalten am 31. Oktober 1902 in Wien von D. Paul Feine, ordentlichem Professor der evangelischen Theologie. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1903 (30 S. gr. 8°). M. 0,50.« — Zweck dieser Rede ist, nachzuweisen, daß „die Reformation Luthers eine bewußte Erneuerung des Paulinismus ist“. Nicht „als ob Luthers Theologie einfach eine Wiederherstellung und Wiederaufnahme der theologischen Anschauungen des Paulus wäre“, „es ist gemeint, . . . daß bei Paulus wie bei Luther das Christentum in den Hauptfragen übereinstimmend verstanden wird“. F. steht nicht an, zu behaupten: „Luther ist der Erste in der christlichen Kirche seit den Zeiten des Neuen Testaments, der die Kräfte des Evangeliums wieder rein und voll erfaßte“. Demnach hätte vom h. Paulus bis Luther niemand die Lehre Christi richtig verstanden! Aber selbst der h. Paulus scheint das Christentum nicht richtig aufgefaßt zu haben; denn, wie den Ausführungen Feines gegenüber leicht nachzuweisen wäre, in wesentlichen Punkten lehrt Luther ganz anders, als der Völkerapostel. Während F. Luthers Lehre im schönsten Lichte darzustellen sucht, giebt er nicht selten von der katholischen Lehre ein häßliches Zerrbild. So schreibt er z. B. S. 21: „Luther bekämpfte die Lehre der Päpste und Kardinäle, daß Christus allein für die Erbsünde genug gethan habe“. Er nimmt auch an, daß nach katholischer Anschauung die natürlichen Lebensordnungen böse und sündhaft seien. Indem Luther mit dieser Auffassung gebrochen, „ist er der Schöpfer der Welt- und Lebensanschauung geworden, auf der der heutige Staat und die heutige Kultur beruht“ (S. 30). Abgesehen von der falschen Voraussetzung, geht es durchaus nicht an, Luther als den Schöpfer der modernen Kultur zu feiern. Der moderne Kulturmensch schwärmt besonders für Vernunft und Freiheit. Nun hat aber Luther die Vernunft eine H... des Teufels gescholten (Luthers sämtliche Werke. Erlanger Ausg. 16, 142 ff.; 29, 241); und was er vom freien Willen lehrte, zeigt schon zur Genüge der Titel seiner Schrift *de servo arbitrio*.

München.

N. Paulus.

P. Batiffol hat in seinen *Etudes* 1902 (vgl. Th. Revue 1902, Nr. 17, Sp. 519) die Behauptung aufgestellt, daß die sog. Agapen d. h. jene von der eucharistischen Feier verschiedenen aber mit derselben ursprünglich in Verbindung stehenden und später von ihr getrennten rituellen oder liturgischen gemeinschaftlichen Mahle der ältesten Christengemeinden nie existiert haben; alle dafür angeführten Stellen beziehen sich auf die Eucharistie selbst oder auf Almosenspenden. Demgegenüber weist Prof. v. Funk in einem Aufsatz »L'Agape« in der *Rev. d'histoire ecclésiastique IV* (1903), p. 5–21 an einigen speziellen Punkten nach, daß B.s These zu schwach begründet ist. Schon daß 1. Kor. 11, 20 ff. nur von der Eucharistie zu verstehen ist, ist doch höchst unwahrscheinlich. V. 21 „*unusquisque suam coenam praesumit ad manducandum*“; V. 33 „*cum convenitis ad manducandum*“ zeigen deutlich, daß es sich nicht bloß um die h. Eucharistie handelt. Nicht den *usus* des Mahles tadelt der Apostel, sondern den dabei stattfindenden *abusus*. Die Stelle bei Minucius Felix, *Oct. 31, 5*: „*convivia non tantum pudica colimus sed et sobria* . . .“ läßt sich besser in Beziehung setzen zu den Agapen als zu der Eucharistie. Besonders beweiskräftig aber für die Existenz der Agapen ist Tertullian, *Apolog. c. 39*, wo der Apologet die christlichen Liebesmahle näher beschreibt, um sie gegenüber den Verdächtigungen der Heiden zu rechtfertigen. In längerer Ausführung rechtfertigt Funk die hergebrachte Auslegung gegenüber der recht gekünstelten Exegese von B. Den Vorwurf der Schlemmerei, den Tertullian später in montanistischer Strenge gegen die Agapen mit ihrer heiteren Freude erhebt (*De jejuni. c. 17*), spricht erst recht für ihre damalige Existenz. Auch Stellen bei

Clemens Alex., wie *Strom. II, 2, 10*; *Paed. II, 1* bezeugen eher das Vorhandensein jener Übung der alten Kirche. „*L'agape conserve donc, pour les deux premiers siècles, la place qu'on lui a accordée jusqu'ici*“. B.

»Het Levensrecht der Ongeboren Vrucht. Strijdschriften van Prof. Hector Treub, Dr. H. Van Oppenraay S. J. en Prof. Dr. Th. M. Vlaming. Haarlem, De Erven F. Bohn, 1901 (114 S. 8°).« — Im J. 1901 wurde der hochangesehene Professor der Gynäkologie in Amsterdam Hector Treub zu einer durch „*hyperemesis gravidarum*“ (Erbrechen) tödlich geschwächten Frau gerufen; dieselbe hatte einige Tage vorher auf Anregung des Pfarrers sich dem Arzte gegenüber geweigert, die *procuratio abortus* des etwa 10 Wochen alten Foetus vornehmen und so sich retten zu lassen. Als Treub erschien, war jede Art von Rettung unmöglich geworden. Die Frau starb bald. Er wandte sich in einem verbindlichen Schreiben an den Bischof von Haarlem um Aufklärung. Dieser verwies den Fragesteller auf die bekannten Entscheidungen des h. Officiums. Nun begab sich der berühmte Gynäkologe in die Öffentlichkeit; er schrieb in die »*Tijdschrift voor Strafrecht*« einen Artikel, in welchem er strafgesetzlichen Schutz für den medizinischen *abortus* forderte: die Niederländischen Gesetzgeber mögen gegen die „*bekrompen* [beschränkten] *voorschriften*“ des h. Officiums Front machen und einen „*Molochdienst*“, der Menschenopfer verlange, bekämpfen. Der Artikel regte manche Gemüter auf und ward sogar zu politischen antikenkalen Hetzereien gebraucht. Zur Entgegnung publizierte Dr. R. van Oppenraay S. J. in derselben Zeitschrift einen Aufsatz, in welchem er die Auffassung des h. Officiums verteidigte und namentlich mit vollem Rechte hervorhob, daß Treub, anstatt seine Anschauung näher zu begründen, es vorgezogen habe, gerade als verstände sie sich von selbst, einige Schlagwörter und Kraftsätze auszusprechen. Eingehender noch behandelte die Sache Prof. Dr. Vlaming aus Warmond im »*Katholiek*«, indem er nachdrücklichst auf die ethische Seite der Frage hinwies, das Lebensrecht des Menschen wahrte und davor warnte, daß man, den Unterschied zwischen physischer und moralischer Ordnung übersehend, einseitig den rein medizinischen physiologischen Standpunkt vertrete. — Obgleich diese drei „*Strijdschriften*“ sachlich sich sehr scharf entgegentraten, haben die drei Verfasser in echt holländischer Gemütlichkeit, sagen wir lieber in einer sehr nachahmenswerten, der Sache äußerst dienlichen Selbstlosigkeit, ihre Artikel auf Vorschlag Treubs in einem Bande vereinigt, worin dann noch je ein längerer Aufsatz von Treub und Vlaming aufgenommen wurde. In den beiden zuletzt erwähnten Teilen liegt der Hauptwert des Buches. Treub betont zunächst, daß die Gegner und er auf ganz verschiedenem Standpunkte ständen. In den ersten Monaten der Schwangerschaft sei nur ein „*celconglomerat*“ vorhanden. Für die Katholiken stelle übrigens das h. Officium keine unfehlbare Lehrautorität dar; indessen, je weiter die medizinische Technik sich vervollkommene, desto mehr würden die theologische und ärztliche Ethik sich nähern. Für die sorgfältigen moralisch-philosophischen Untersuchungen über den Unterschied zwischen direkter und indirekter Tötung u. dgl. hat Tr. kein Verständnis, ebensowenig dafür, daß ein Seelsorger zum *peccatum materiale* stillschweigen könne. Außerst interessant sind die verschiedenen Fälle, die besprochen werden; da ist der Verf. in seinem Element und giebt den Moralisten eine Anzahl von Rätseln auf, die indes doch größtenteils schon wiederholt mit Geschick und Einsicht gelöst wurden. Vlaming stellt demgegenüber zunächst fest, daß die Entscheidungen des h. Officiums für die Katholiken bindend sind, aber eine Reihe der von Treub angeführten Fälle, welche Vl. mit Geschick vom Standpunkt der Moral würdigt, gar nicht unter diese Entscheidungen fallen. Wo es sich um Menschenleben handelt, darf man sich nicht von Opportunität oder Gefühl leiten lassen, sondern von klaren Prinzipien. Die indirekte Tötung, und nur diese, kann eventuell statthaft sein. Die Zahl der Frauen, die wirklich nach den recht verstandenen Entscheidungen des Officiums ihr Leben lassen müssen, dürfte nicht allzu groß sein. Der Mehrwert, der Minderwert oder die Wertlosigkeit eines Lebens sind, wie besonders eine Reihe anderer analoger Beispiele zeigt, für die Erlaubtheit des medizinischen *abortus* keine durchschlagenden Argumente. Zwischen dem Foetus und dem Menschen nach der Geburt ist kein wesentlicher Unterschied. Die Gestattung des *abortus* behufs Rettung des Mutterlebens führt zu den verhängnisvollsten sittlichen Konsequenzen; er ist vor noch gar nicht zu langer Zeit erst in die Medizin eingeführt worden, sicherlich unter Einfluß des Materia-

lismus. — Durch die Lektüre der interessanten Schrift wird der ehrliche Gegner der Auffassung des h. Officiums gewiß die Überzeugung gewinnen, daß die römischen Entscheidungen nicht auf „bekrompenheid“ beruhen, sondern auf sehr ernsten, von wärmstem Interesse für das sittliche Wohl des Volkes getragenen Erwägungen.
H. Str.

Die dritte Auflage der »**Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche**« (Leipzig, J. C. Hinrichs) tritt mit dem Doppelhefte 121/122 in den 13. Band ein. Besondere Beachtung verdienen die Artikel: Methodismus in Amerika (J. L. Nuelsen, Berea-Ohio), Methodius (Bonwetsch), Michä der Prophet (Volck), Minczyslaw (Erdmann-Dresden), Militsch von Kremsier (J. Loserth), Miltiades (Harnack), Minucius Felix (H. Boenigk-Königsberg), und die Artikel über die verschiedenen Arten der Mission: Innere Mission (Rahlenbeck-Köln), Katholische Mission in der kath. Kirche (Steitz), Katholische Mission unter den Heiden (Grundemann-Mörz), Protestantische Mission unter den Heiden [noch unvollendet] (Warneck).

Im Verlage der Alphonsus-Buchhandlung (A. Ostendorff) zu Münster i. W. erschienen jüngst folgende Schriften: »Wegweiser für gläubige Eltern. Ein Beitrag zur christlichen Hausbibliothek«. Von P. Gerh. Diessel, C. Ss. R. 263 S. 16°. M. 1,20. — »Frauentugenden. Für die Frauen und ihre Vereine«. Von P. Joh. Polifka, C. Ss. R. 181 S. 12°. M. 1,20. — »Der Ehestand und die christliche Familie«. Vereinsvorträge von P. Joh. Polifka. 229 S. 12°. M. 1,50. Da der Raummangel eine Besprechung dieser Bücher nicht zuläßt, sei hiermit auf ihr Erscheinen hingewiesen. — Derselbe Verlag hat uns in diesem Jahre eine neue Monatsschrift beschert: »Gottesminne. Monatsschrift für religiöse Dichtkunst, herausg. v. P. A. Pöhlmann, O. S. B.« (jährlich M. 4,50). Obwohl diese freudig zu begrüßende Zeitschrift nicht eigentlich in den Rahmen der Theol. Revue gehört, so wollen wir doch nicht unterlassen, auf das elegant ausgestattete Organ, dessen erste drei Hefte viel Vortreffliches bieten, empfehlend aufmerksam zu machen.

Bücher- und Zeitschriftenschau.*)

Biblische Theologie.

- Pick, H., Assyrisches u. Talmudisches. Kulturgeschichtl. u. lexikal. Notizen, Berlin, Calvary, 1903 (33 S. gr. 8°). M. 1,50.
Steinschneider, M., Supplément aux catalogues et mss hébreux et samaritains de la bibliothèque impériale (Paris 1866). [Aus: »Z. f. hebr. Bibliogr.«] Frankfurt a. M., Kauffmann, 1903 (8 S. gr. 4°). M. 3.
Seligsohn, M., The hebrew-persian Mss. of the British Museum I (Jew. Quart. Rev. 1903 Jan., p. 278—301).
Moulton, J., Notes from the Papyri (Expos. 1903 Febr., p. 104—121).
Cook, S. A., A pre-massoretic Biblical Papyrus (Proc. of the Soc. of Bibl. Arch. XXV, 1, p. 34—56).
Houtin, A., La Question biblique chez les catholiques de France au XIX^e siècle. 2^e éd., revue et augm. Paris, Picard et fils, 1902 (IV, 382 p. 8°).
König, E., Poesie u. Prosa in der althebräischen Literatur (Stud. z. vergl. Lit.gesch. 1903, 1, S. 29—51).
Martin, W., The fall as a composite narrative (Biblioth. Sacr. 1903 Jan., p. 84—91).
Howland, S. W., The story of Eve's creation (Ebd. p. 121—128).
Kesteven, H., Who was Cain's wife? (Nineteenth Cent. 1903 Febr., p. 330—336).
Howorth, H. H., Some unconventional Views on the text of the Bible. IV: The Septuagint text of the book of Nehemiah (Proc. of the Soc. of Bibl. Arch. XXV, 1, p. 15—22).
Keicher, Th., Die Eschatologie des Buches Job (Katholik 1902 Dez., S. 513—538).
Nau, F., „Béhémot“ (Job 40, 15) ou la „sauterelle“ dans la tradition syriaque (Rev. Sém. 1903 janv., p. 72—75).

- Obbink, H. Th., Denker of Profeet (Th. Studien 1903, 1, p. 35—59).
Driver, S. R., Translations from the prophets: Jeremiah VII. 1—IX. 2 (Expos. 1903 Febr., p. 147—160).
Halévy, J., Recherches bibliques: Le livre d'Amos I (Rev. Sém. 1903 janv., p. 1—31).
Brucker, J., La condamnation du livre de M. Loisy „L'Évangile et l'Église“ (Etudes 94 n. 4, p. 495—511).
Schmiedel, P. W., Das Buch des N. Test. mit den sieben Siegeln (Prot. Monatsh. 1903, 2, S. 45—63).
Decoppet, A., Le N. Test., avec notes explicatives, une préface à chaque livre et une introduction générale. Paris, Fischbacher, 1903 (XIII, 849 p. 8°).
Oehninger, F., Das Leben Jesu. 1.—10. Taus. Konstanz, Hirsch, 1902 (XVI, 477 S. gr. 8° m. Abbild.). Geb. M. 5.
Küppers, W., Die Berichte üb. das Leben Jesu, zu e. Harmonie geordnet. Gr. Lichterfelde, Runge (XVI, 199 S. 4°). M. 2,75.
Swete, H. B., The teaching of Christ (Expos. 1903 Febr., p. 81—94).
Lühr, K., Das Bild Jesu bei den Eschatologen (Prot. Monatsh. 1903, 2, S. 64—78).
Lambert, J. C., The Passover and the Lord's Supper (Journ. of Th. Stud. 1903 Jan., p. 184—193).
Halévy, J., Notes évangéliques: La visite des Mages et l'établissement à Nazareth. — Encore l'expression „Fils de l'homme“ (Rev. Sém. 1903 janv., p. 32—47).
Riggenbach, E., Der trinitarische Taufbefehl Matth. 28, 19 nach s. ursprüngl. Textgestalt u. s. Authentie untersucht. [Beitr. z. Förderung christl. Theol. VII, 1]. Gütersloh, Bertelsmann, 1903 (103 S. gr. 8°). M. 1,80.
Baljon, J. M., De tekst van het Evangelie van Johannes (Th. Studien 1903, 1, p. 60—65).
Van Cleemput, C., La triple action du Paraclet contre le monde incrédule et impie, d'après Jo. XVI, 8—11 (fin) (Nouv. Rev. théol. 1902 oct., p. 471—479).
Gjerlow, N., Nye bibelske skizzen fra apostlernes gjerninger. Christiania, Steen, 1902 (156 p. 8°). Kr. 2.
Marsh, H. H., Genesis of Paul's theology (Biblioth. Sacr. 1903 Jan., p. 61—83).
Korte, H., Zweck des Briefes an die Hebräer (Pastor bonus 1903 Febr., S. 214—219).
Matthes, J. C., Het matriarchaat inzonderheid bij Israël (Teyler's Th. Tijdsch. 1903, 1, p. 1—23).
Reinach, Th., Sur la date de la colonie juive d'Alexandrie (Rev. des Et. Juiv. XLV n. 90, p. 161—164).
Rosenthal, L. A., Die Mischna, Aufbau und Quellenscheidung. 1. Thl., 1. Hälfte. Straßburg, Trübner, 1903 (XXIX, 156 S. gr. 8°). M. 5.
Steinschneider, M., Allg. Einleitung in die jüd. Literatur des Mittelalters I (Jew. Quart. Rev. 1903 Jan., p. 302—329).
Répertoire d'épigraphie sémitique. T. 1^{er}. 4^e livr. Paris, Klincksieck, 1902 (52 p. 8°).
Halévy, J., Quelques améliorations dans les inscriptions de Bodastoret (Rev. Sém. 1903 janv., p. 48—57).
Clédat, M. J., Recherches sur le Kôm de Baouit (Compte R. de l'Acad. des Inscr. 1902 sept.-oct., p. 525—546).
Hölscher, G., Palästina in der persischen u. hellenist. Zeit. Eine hist.-geograph. Untersuchg. [Quellen u. Forsch. z. alten Gesch. u. Geographie 5]. Berlin, Weidmann, 1903 (XII, 99 S. gr. 8°). M. 3.
Deschamps, E., En Palestine (Dans les districts de Saïda et de Jaffa; Huit jours à Jérusalem). Paris, Maisonneuve, 1903 (300 p. 18° fig.).

Historische Theologie.

- Mills, L., The comparative claims of the Avesta and of the Veda (Asiat. Quart. Rev. 1903 Jan., p. 110—116).
Hartmann, F., Die Bhagavad Gita. Das Lied v. der Gottheit od. die Lehre vom göttl. Sein. In verständl. Form ins Deutsche übertr. u. m. erläut. Anmerkgn. versehen. Berlin, Schwetschke, 1903 (XXIII, 162 S. 12°). M. 1,60.
Horniman, R., The Living Buddha. London, Unwin, 1903 (320 p. 8°). 6 s.
Costa, A., Il Buddha e la sua dottrina. Torino, Bocca, 1903 (256 p. 16°). L. 3,50.
Freydank, B., Buddha u. Christus. Eine buddhist. Apologetik. Leipzig, Buddhist. Missions-Verlag, 1903 (VIII, 187 S. 8°). M. 3.

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken die Herren Domvikar Brüning-Münster, Prof. Clementi-Rom, Abbé Dr. Morel-Paris, Kaplan Vrede-Berlin mit.

- Schaefer, J., Le bouddhisme à Ceylon (Miss. Belges 1902 Aug. —1903 Febr.).
- Piton, Ch., Konfuzius, der Heilige Chinas (Ev. Miss.-Magaz. 1903 Jan., S. 1—22; Febr., S. 60—79).
- Dietrich, E., Die Bruchstücke der Skeireins, hrsg. u. erklärt. [Texte u. Unters. z. altgerman. Religionsgesch. II]. Straßburg, Trübner, 1903 (LXXVIII, 36 S. gr. 4^o). M. 9.
- Wüschler-Becchi, E., Die Kopftracht der Vestalinnen u. das Velum der „gottgeweihten Jungfrauen“ (Röm. Quartalschr. 1902, 4, S. 313—325).
- Siéroszewski, W., Du Chamonisme d'après les croyances des Yakoutes (Rev. de l'hist. des relig. 1902 sept.-oct., p. 204—233; nov.-déc., p. 299—339).
- Goblet d'Alviella, De quelques problèmes relatifs aux mystères d'Eleusis. I. L'Origine des grands mystères. II. L'eschatologie des Mystères (Ebd. sept.-oct., p. 177—203; nov.-déc., p. 340—362).
- Usener, H., Dreiheit I (Rhein. Mus. 1903, 1, S. 1—48).
- Heitz, P., Oracula Sibyllina (Weissagungen der 12 Sibyllen). Nach dem einzigen, in der Stiftsbibl. v. St. Gallen aufbewahrten Exemplare hrsg. Straßburg, Heitz, 1903 (24 Taf. u. 1 Textillustr., 26 S. gr. 4^o). M. 20.
- Zeibert, F., Compendium historiae eccles. Ed. III procur. J. Samsour. Brünn, Rajhrad, 1903 (320 p. 8^o).
- Hegler, A., Kirchengeschichte od. christl. Religionsgeschichte (Z. f. Th. u. K. 1903, 1, S. 1—38).
- Schwane, J., Histoire des dogmes. Période patristique (325—787). Trad. par A. Degert. 2^e éd. T. 3. Paris, Beauchesne, 1903 (702 p. 8^o).
- Labanca, B., Del nome Papa nelle chiese cristiane di Oriente ed Occidente [Actes du XII. congrès internat. des Oriental. Rome 1899. T. III, part. II]. Firenze, soc. tip. Fiorentina.
- Westall, A. St., „The fathers gave Rome the P. imacy“ (Dublin Rev. 1903 Jan., p. 100—114).
- Van Veldhuizen, A., De tekst van den z. g. eersten brief van Clemens aan de Korinthiërs (Th. Studiën 1903, 1, p. 1—34).
- Vizzini, J., Bibliotheca s. patrum. Ser. I vol. III: Epist. Barnabae. — Epist. ad Diognetum. — Epist. II s. Clementis ad Corinthios. — Ser. III vol. III: Tertulliani adv. Marcionem. Roma, tip. Forzani, 1902 (208; 199 p. 8^o).
- Pauli, A. di, Kritisches zum Barnabasbrief (Hist.-pol. Bl. 131, 4, S. 318—324).
- Les Martyrs de Lyon. L'An 177. Lyon, impr. de l'Assistance par le travail, 1903 (22 p. 8^o).
- Faye, E. de, Introduction à l'histoire du gnosticisme au II^e et au III^e siècle (suite) (Rev. de l'hist. des relig. 1902 sept.-oct., p. 145—176; nov.-déc., p. 363—399).
- Bonnet, M., Acta Philippi et Acta Thomae. Acc. Acta Barnabae [Acta apostolorum apocrypha II, 2]. Leipzig, Mendelssohn, 1903 (XLII, 395 S. gr. 8^o). M. 15.
- Schwartz, F., Zu Clemens' *Τῆς ὁ σωζόμενος πλοῦτος* (Hermes 1903, 1, S. 75—100).
- Capitaine, W., Die Moral des Clemens v. Alexandrien. Paderborn, Schöningh, 1903 (VI, 372 S. gr. 8^o). M. 7.
- Compennass, J., Acta S. Carterii Cappadocis. Das Martyrium des h. Karterios aus Kappadokien, hrsg. 1. Teil: Text u. Indices. Bonn (Kempen, Heesen & Kaiser), 1902 (VI, 26 S. 8^o). M. 0,80.
- Carozzo, G., Vita e martirio di s. Giorgio di Cappadocia, con l'aggiunta di tre appendici. Chiavari, tip. Gemelli, 1902 (134 p. 16^o).
- Nau, F., et Clugnet, L., Vies et récits d'anachorètes I (IV^e—VII^e s.) (Rev. de l'Or. Chrét. 1902, 4, p. 604—617).
- S. Ephraem Syri hymni et sermones. Ed. Th. J. Lam. T. IV. Mechliniae, Dessain, 1902. 4^o.
- Bouvy, E., S. Jérôme à Constantinople. Ses rapports avec S. Grégoire de Nazianze (Rev. augustinienne 1903 janv. 15, p. 20—37).
- Chapmann, J., St. Chrysostom on St. Peter (Dublin Rev. 1903 Jan., p. 73—99).
- Sharpe, A. B., Tichonius and St. Augustine (Ebd. p. 64—72).
- Brandt, S., Entstehungszeit u. zeitl. Folge der Werke v. Boethius (Philologus 1903, 1, S. 141—154).
- Grisar, H., Il libro ai tempi dei Padri della Chiesa, specialmente di S. Gregorio M. (Civ. catt. 1903 febr. 21, p. 473—484).
- Ανοβονιώτης, Κ. Γ., Ἰωάννης ὁ Δαμασκηνός. Athen, Blastis, 1903 (199 S. gr. 8^o).
- Philippi, F., u. O. Grotefend, Neue Quellen z. Gesch. Westfalens in Hs. 861 der Leipziger Universitätsbibliothek [bes. über Corveyer Äbte] (Z. f. vaterl. Gesch. u. Alt. 1902, 1. Abth., S. 108—156).
- Schwieters, Ein neues Moment zur Beurtheilung der Freckenhorster Stiftungs-Urkunde (Ebd. S. 182—184).
- Baldauf, R., Historie u. kritik. (Einige krit. bemerkgn.) I. Der mönch v. St. Gallen. Leipzig, Dyk, 1903 (III, 168 S. gr. 8^o). M. 5.
- Speranskij, M., Leon's des Weisen Weissagungen nach dem Evangelium u. Psalter (A. f. slav. Philol. 1903, 2, Sp. 239—249).
- A. P., La rebaptisation des latins chez les grecs (Rev. de l'Or. Chrét. 1902, 4, p. 618—646).
- Petit, L., Vie et office de S. Michel Maléinos, suivis d'un traité ascétique de Basile Maléinos (Ebd. p. 543—603).
- Walter, J. v., Die ersten Wanderprediger Frankreichs. Studien zur Geschichte des Mönchtums. 1. Tl. Robert v. Arbrissel [Studien z. Gesch. d. Theol. u. d. Kirche IX, 3]. Leipzig, Dieterich, 1903 (IX, 195 S. gr. 8^o). M. 5.
- Chabot, J. B., Chronique de Michel le Syrien. T. 2. Fasc. 2. Paris, Leroux, 1902 (p. 153—320, 4^o).
- Gnandt, W., Vita S. Cleridonae virginis, B. Laurentii anachoretæ nec non et servi dei Hippoliti Pugnetti monachi. Innsbruck, Wagner, 1902 (XXIII, 219 S. gr. 8^o). M. 2.
- Dreves, G. M., Christianus Campoliliensis. Christians v. Lilienfeld Hymnen, Officien, Sequenzen u. Reimgebete. — Boncore de Sancta Victoria. Boncore's di Santa Vittoria novus liber hymnorum ac orationum. [Anal. hymnica med. aevi XLI]. Leipzig, Reisland, 1903 (271 S. gr. 8^o). M. 8,50.
- Gummerus, J., Synodalstatuter och andra kyrkorättsliga aktstycken fran den svenska medeltidskyrkan. Upsala 1902 (VIII, 98 p. 8^o).
- Huyskens, Zu Tibus, Geschichtl. Nachrichten über die Weihbischöfe v. Münster (Z. f. vaterl. Gesch. u. Alt. 1902, 1. Abth., S. 185—190).
- Hilling, N., Die Entstehungsgeschichte der Münster. Archidiaconate (Ebd. S. 13—88).
- Gottlob, A., Die Gründung des Dominikanerklosters Warburg (Ebd. 2. Abth., S. 109—175).
- Liebe, G., Das Beginnenwesen der sächsisch-thüring. Lande in s. sozialen Bedeutung (Arch. f. Kulturgesch. 1903, 1, S. 35—49).
- Joh. Capreoli Tholosani O. Pr. thomistarum Principis defensionis. theologiae divi Thomae Aq. De novo ed. cur. C. Paban et Th. Pègues. Tom. 4. Tours, Catier, 1903 (XV, 509 p. 4^o).
- Ratti, Ach., Le condizioni politico-religiose dell' Italia superiore nella relazione inedita di Bertrando della Torre e Bernardo Gui, legati apostolici (1317): ed altri documenti contemporanei [Istituto Lomb. di sc. e lett. Ser. II vol. XXXV, fasc. 20]. Milano, Hoepli, 1902.
- Leoni, U., Le idee politiche di Arnolfo da Brescia nel *De Monarchia* di Dante (Riv. d' Italia 1903, 1, p. 30—57).
- Mackey, B., The holy shroud of Turin (Dublin Rev. 1903 Jan., p. 1—33).
- Schewiler, Abt Ulrich Rösch, der zweite Gründer des Klosters St. Gallen 1463—1491. St. Gallen, Fehr, 1903 (71 S. gr. 4^o). M. 2.
- Tucker, M. A., Gian Matteo Giberti, Papal Politician and Catholic Reformer I (Engl. Hist. Rev. 1903 Jan., p. 24—51).
- Harting, J., Catholic London Missions from the Reformation to the Year 1850. London, Sands, 1903. 8^o. 7 s. 6 d.
- Jørgensen, G., Königin Elisabeth, Schwester Kaiser Karl V., die erste evangelische Fürstin (Dtsch. Ev. Bl. 1903, 2, S. 113—127).
- Gfrörer, F., Franz Bär, Weihbischof von Basel, 1550—1611 (Z. f. d. Gesch. d. Oberrh. 1903, 1, S. 86—103).
- La Fontaine, P., S. Carlo Borrom. e card. G. Franc. Gambara. Lettere pubbl. Viterbo, tip. Agnesotti, 1902 (16 p. 8^o).
- Bethune, F., Les écoles historiques de Saint-Denis et Saint-Germain-des-Prés dans leurs rapports avec la composition des *Grandes Chroniques de France* (Rev. d'hist. eccl. 1903, 1, p. 24—38).
- Pollen, J., The passing of Elizabeth's Supremacy Bill (Dublin Rev. 1903 Jan., p. 44—63).
- Barenton, H. de, La France cathol. en Orient durant les trois derniers siècles. Paris, Poussielgue, 1903 (320 p. 8^o).
- Allmang, G., Die „griechisch-orthodoxe“ Kirche der Neuzeit (Past. bonus 1903 Jan., S. 159—170).
- Lundgreen, F., Die Fama über die Bruderschaft des Rosenkreuzes (N. Kirchl. Z. 1903, 2, S. 104—127).

- Reichert, B. M., *Acta capitulorum generalium Ord. Praed.* Vol. VI. ab a. 1601 u. a. 1628. Vol. VII. ab a. 1629 u. a. 1656. Roma, tip. Poliglotta, 1902 (VIII, 384; VIII, 488 S. gr. 8°). L. 17.
- Ricci-Riccardi, A., Galileo Galilei e fra Tommaso Caccini: il processo del Galilei nel 1616 e l'abiura segreta rivelata dalle carte Caccini. Firenze, Le Monnier, 1902 (280 p. 8°). L. 4.
- Horning, W., *Handbuch der Gesch. der ev.-luth. Kirche in Straßburg im XVII. Jahrh.* Straßburg, Heitz in Komm., 1903 (VIII, 176 S. gr. 8°). M. 4.
- Mandonnet, P., *Encore le décret d'Innocent XI [sur le probabilisme]* (Rev. thomiste 1903 janv.-févr., p. 676—698).
- Bourlon, I., M. Vialart, évêque de Châlons et la Paix Clémentine (Science cath. 1902 déc., p. 19—36).
- Overton, J. G., *The Nonjurors, their Lives, Principles, and Writings.* London, Smith, 1902 (512 p. 8°). 16 s.
- Carrez, L., *Catalogi sociorum et officiorum provinciae Campaniae Soc. Jesu (1616—1662).* Vol. 5. Châlons, impr. O'Toole, 1902 (LXXIX, 225 p. 8°).
- Olavide, J., *La inquisición, la compañía de Jesús y el P. Jerónimo Roman de la Higuera* (Bol. d. R. Acad. d. l. Histor. 1903 febr., p. 107—119).
- Gottheil, J. H., *The Jews and the spanish inquisition (1622—1721)* (Jew. Quart. Rev. 1903 Jan., p. 182—250).
- Bethencourt, Cardozo de, *The Jews in Portugal from 1773 to 1902* (Ebd. p. 251—274).
- Bliard, P., Dubois, cardinal et premier ministre (1656—1723). T. 2. Paris, Lethielleux (492 p. 8°).
- Lebarq, J., *Cœuvres oratoires de Bossuet. Edition critique complète.* T. 5 (1666—1670). Lille, Desclée, 1902 (II, 700 p. 8°).
- Griselle, E., *Le Quétisme. Lettres inédites du frère de Bossuet.* Paris, Retaux, 1902 (130 p. 8°).
- Angot des Rotours, J., *Saint Alphonse de Liguori (1696—1787) [Les Saints⁶⁴].* Paris, Lecoffre, 1903 (XVII, 187 p. 18°). Fr. 2.
- Naarmann, F., *Die Reform des Volksschulwesens im Herzogtum Westfalen unter den beiden letzten Kurfürsten v. Köln (1761—1801).* Münster. Diss. 1903 (IV, 60 S. 8°).
- Giannelli, R., *Un conclave in Operetta (1774)* (Riv. d' Ital. 1903 genn. 1, p. 60—80).
- Lacombe, B. de, Talleyrand, évêque d'Autun, d'après des documents inédits. Paris, Perrin, 1903 (VIII, 303 p. 16°).
- Mathieu, S. Em. le Card., *Le Concordat de 1801. — La ratification et les additions. Conclusion* (Correspondant 1903 févr. 25, p. 597—641).
- Pierre, V., *Religieuses françaises en exil 1791—1803* (Rev. des quest. hist. 1903, 1, p. 184—227).
- Cremers, E., *L'Hermésianisme II* (Rev. des Sc. Ecclés. 1903 janv., p. 53—64).
- Schieler, C., Dr. Julius Rupp, ehem. Privatdozent, Oberlehrer u. Divisionsprediger zu Königsberg i. Pr. u. die freie religiöse Bewegung in der kath. u. evang. Kirche im 19. Jahrh. Dresden, Pierson, 1903 (XV, 336 S. 8°). M. 6.
- Colomiatti, E., *Mons. Luigi dei marchesi Franson, arcivescovo di Torino, 1832—1862 e lo stato sardo nei rapporti colla chiesa durante tale periodo di tempo.* Torino, tip. Derossi, 1902 (646 p. 8°). L. 6.
- Lajudie, Ch. de, *Montalambert de 1835 à 1850* (Univ. cath. 1903, 2, p. 242—267).
- Grüter, J., P. Lacordaire. *Zum Centenarium seiner Geburt* (Schweiz. K.-Z. 1902, 51—52, S. 442 f. 453—455; 1903, 2, 5. 6. 11, S. 16 f. 45—47. 71—73. 103 f.).
- Vanel, J. B., *Le Père Lacordaire, Mgr Affre et l'Abbé Cattet. Une lettre inédite.* Paris, Vitte, 1903 (15 p. 8°).
- Bascoul, L., *Vie de Mgr Besson, évêque de Nîmes, Uzès et Alais (1821—1888).* Arras, Sueur-Charruey, 1902 (XVIII, 402; 476 p. 8°).
- Baudrillart, A., *Le renouvellement intellectuel du clergé de France au XIX^e siècle. Les hommes, les œuvres* (Correspondant 1903 janv. 25, p. 193—221).
- Kervail, L., *Deux martyrs français de l'ordre des Frères mineurs: le R. P. Théodoric Balat et le Fr. André Bauer, massacrés en Chine, le 9 juillet 1900. Aperçus biographiques.* Paris, Amat, 1903 (453 p. 16° grav.).
- Burrascone, M., *Memorie storiche-ecclesiastiche di Castroreale.* Palermo, Nobile, 1902 (272 p. 16°). L. 2.
- Lugano, P., *S. Miniato a Firenze. Storia e leggenda (fine)* (Studi Rel. 1902 nov.-dic., p. 482—505).
- Loye, L., *Histoire de l'Eglise de Besançon.* T. 4. Besançon, imp. Jacquin, 1902 (423 p. 16°).
- Warichez, J., *Les Origines de l'Eglise de Tournay.* Louvain, Peeters, 1902 (226 p. 8°).
- Hagemann, L., *Geschichte u. Beschreibung der beiden kath. Pfarreien in Warburg. I. Die Neustädter Pfarrei.* Paderborn, Junfermann, 1903 (68 S. gr. 8°). M. 1.

Systematische Theologie.

- Schill, A., *Theologische Prinzipienlehre. Lehrbuch der Apologetik.* 2. Aufl., neu bearb. v. O. Witz. Paderborn, Schöningh, 1903 (XIII, 515 S. gr. 8°). M. 5,60.
- Claraz, J., *Le Moyen de croire.* Paris, Bloud (484 p. 8°). Fr. 3,50.
- Girgensohn, K., *Die Religion, ihre psychischen Formen und ihre Zentralidee.* Leipzig, Deichert, 1903 (VII, 218 S. gr. 8°). M. 4.
- Lemonnier, A., *Théologie positive et théologie historique* (Rev. du Clergé franç. 1902 mars 1, p. 5—18).
- Ermoni, V., *Le développement du dogme et ses lois* (Ebd. p. 40—55).
- Pascal, G. de, *Vérité et vie* (Ebd. févr. 1, p. 449—468; févr. 15, p. 599—620).
- Brandt, W., *Lumen internum* (Teyler's Th. Tijdschr. 1903, 1, p. 24—60).
- González Blanco, E., *Ciencia y fe* (España Moderna 1903 febr., p. 87—121).
- Battaini, D., *La pretesa bancarotta della scienza e della fede: note ed appunti ai sig. Brunetiere e prof. Morselli.* Milano, Bacchini, 1903 (X, 183 p. 16°).
- Berle, A. A., *The psychology of christian experience* (Biblioth. Sacra. 1903 Jan., p. 1—27).
- Traub, Fr., *Kirchliche u. unkirchliche Theologie* (Z. f. Th. u. K. 1903, 1, S. 39—76).
- Gottschick, J., *Die Entstehung der Losung der Unkirchlichkeit der Theologie* (Ebd. S. 77—94).
- Polidori, E., *Il Cristianesimo della Chiesa e la critica razionalistica* (Civ. catt. 1903 marz. 7, p. 513—531).
- Simon, Th., *Christliche u. moderne Weltanschauung. Ein Vortrag.* Leipzig, Deichert, 1903 (21 S. gr. 8°). M. 0,50.
- Ferro, A. A., *Concetto della filosofia.* Savona, tip. Bertolotto, 1902 (115 p. 8°). L. 2,50.
- Beryson, H., *Introduction à la métaphysique* (Rev. de Métaph. et de Mor. 1903 janv., p. 1—36).
- Kolbe, F. C., *Ultimate analysis of our concept of Matter* (Dublin Rev. 1903 Jan., p. 34—43).
- Steinführer, W., *Der Engel Gesetz. Ein theol. Problem.* 1. Bd. Hinweisender Tl. Leipzig, Richter, 1903 (XI, 400 S. gr. 8°). M. 8.
- Labanca, B., *Gesù Cristo nella letteratura contemporanea, straniera ed italiana.* Torino, Bocca, 1903 (XV, 435 p. 16° fig.). L. 4.
- Chollet, J. A., *La science infuse du Christ I* (Rev. des sc. ecclés. 1903 janv., p. 20—38).
- Poirier, F., *Quid sit transsubstantiatio.* Laval, imp. Goupil, 1903 (23 p. 8°).
- Walker, W. H., *What is the forgiveness of sins?* (Biblioth. Sacra. 1903 Jan., p. 158—170).
- Munerati, D., *Theologiae sacramentariae elementa: de extrema unctione, de ordine et de matrimonio.* Torino, tip. Salesiana, 1902 (118 p. 8°).
- St. Clair, G., *Will Christ Come? Delayed Millennium. Historical Inquiry.* Record. London, Harrison, 1902 (292 p. 8°). 5 s.
- De Nova, E., *Determinismo ed equanimità.* Como, tip. Ostinelli, 1902 (58 p. 4°).
- Bussy, J. J. de, *Over Verantwoordelijkheid* (Teyler's Th. Tijdschr. 1903, 1, p. 61—91).
- Stange, C., *Die reformatorische Lehre von der Freiheit des Handelns* (N. Kirchl. Z. 1903, 3, S. 214—227).
- Trojano, P. R., *La filosofia morale e i suoi problemi fondamentali.* Napoli, tip. Piero e Veraldi, 1902 (31 p. 8°).
- Ferrari, G. M., *L'etica di B. Spinoza.* Ebd. (157 p. 16°).
- Winter, J., *Das geschichtliche Werden christl. Sittlichkeit u. Sitte.* Leipzig, Richter, 1903 (III, 36 S. gr. 8°). M. 1.
- Laplaigne, H., *La morale en maximes.* Paris, Giard et Brière, 1903 (334 p. 18°). Fr. 3,50.

Praktische Theologie.

- Oster, J.-B., Quelques réflexions sur l'étude du droit canonique (Rev. eccl. de Metz 1903, 3, p. 134—148).
- Crépon, T., Nomination et institution canonique des Evêques (Correspondant 1903 fév. 25, p. 642—682).
- Dolhagaray, E., Interdiction des rapports religieux avec les excommuniés I (Rev. des Sc. Ecclés. 1903 janv., p. 39—52).
- Wagener, Die Rechte des Geistlichen über den schulplanmäßigen u. kirchl. Religionsunterricht in der preuß. Volksschule (Kath. Seels. 1903, 3, S. 128—137).
- Schian, M., Das kirchl. Leben der ev. Kirche der Prov. Schlesien [Evang. Kirchenkunde. 2. Tl.] Tübingen, Mohr, 1903 (XII, 310 S. gr. 4^o). M. 6.
- Hettinger, F., Aus Welt u. Kirche. 2 Bde. 5. Aufl. Freiburg, Herder, 1902 (IX, 657; IX, 690 S. gr. 8^o). M. 10,50.
- Verhandlungen der 49. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Mannheim vom 24. bis 28. VIII. 1902. Mannheim, Gremm, 1902 (689 S. gr. 8^o). M. 4.
- Camut, E., La Tolérance protestante!!! Paris, Bloud, 1903 (XII, 256 p. 8^o).
- Vacandard, E., De la tolérance religieuse (Rev. du Clergé franç. 1902 déc. 15, p. 113—136).
- Müller, K., Über religiöse Toleranz. Prorektoratsrede. Erlangen, Th. Blausing, 1902 (30 S. gr. 4^o). M. 1,20.
- Rische, Das öffentl. Wortzeugnis v. Laien (N. Kirchl. Z. 1903, 1, S. 20—41).
- Schäfer, T., Unsre Schwester. Ein Wort über u. für die Diakonissensache. Potsdam, Stiftungsverlag, 1903 (VII, 144 S. gr. 8^o). M. 1,50.
- Lathbury, D. C., The clergy and the education act (Nineteenth Cent. 1903 Jan., p. 1—13).
- Elsenhans, Der Pfarrer u. die Berufswahl (Monatsschr. f. d. kirchl. Praxis 1903, 1, S. 24—27).
- Oertzen, D. v., Über die Bedeutung akadem. Bildung für e. Missionar (Der Christl. Orient 1902 Sept., S. 141—144; Nov., S. 162—166).
- Buchner, Die finanzielle Selbständigkeit der heidenchristl. Gemeinden (Allg. Miss.-Z. 1903 Jan., S. 30—39).
- Kind, A., Ausdehnung u. erziehl. Bedeutung der ärztlichen Mission (Z. f. Missionsk. 1903 Jan., S. 12—17).
- Christlieb, M., Der Kampf um die Sprache in der Mission (Ebd. 1902 Dez., S. 353—360).
- Dilger, W., Das Ringen mit d. Landessprache in der indischen Missionsarbeit. [Baseler Missionsstudien. 13. H.] Basel, Missionsbuchh., 1903 (40 S. gr. 8^o). M. 0,50.
- Meyer, O., Der Gebrauch der ausländ. Sprache im Religionsunterricht (Deutsch-Evangelisch 1903 Jan., S. 53—61).
- Bussmann, E. W., Über den Begriff der Diaspora (Ebd. S. 65—72).
- Schneider, A., Stoffverteilungsplan für den Unterricht der Konfirmanden ohne relig. Vorbildung (Ebd. S. 72—76).
- Carrouges, A. de, Une mission en Ethiopie, d'après les mémoires du card. Massaja et d'autres documents. Paris, Pousielgue, 1902 (393 p. 16^o).
- Mariny Morales, V., Ensayo de una síntesis de los trabajos realizados por las Corporaciones religiosas españolas de Filipinas. Manila, impr. de S.-Thomas, 1902 (XXVIII, 508; XXIV, 830 p. 4^o).
- Müller, G., Entwicklung u. Stand der evangel. Missionsarbeit in den deutschen Kolonien [Beitr. z. Missionskunde. 4. Hft.] Berlin, Ev. Missionsges., 1903 (33 S. gr. 8^o). M. 0,30.
- Goldie, F., French missions in the east (Dublin Rev. 1903 Jan., p. 115—127).
- Lindner, H., Pastoralmedizin. Berlin, Warneck, 1903 (V, 180 S. mit 13 Abbild. gr. 8^o). M. 3.
- Pesch, T., Christl. Lebensphilosophie. 7. Aufl. Freiburg, Herder, 1903 (XV, 607 S. 12^o). M. 3,50.
- Weiß, A. M., Lebensweisheit in der Tasche. 9. Aufl. Ebd. 1902 (XVIII, 504 S. 12^o). M. 3.
- Dof, A. v., Die weise Jungfrau. Gedanken u. Ratschläge. Für gebildete Jungfrauen bearb. v. H. Scheid. 1. u. 2. Aufl. Ebd. 1902 (XI, 384 S. 12^o). M. 2,20.
- Hattler, F. S., Christl. Wegweiser von der Wiege bis zum Grabe. Straubing, Hirmer, 1902 (207 S. 12^o). M. 2.
- Colozza, G. A., La meditazione. Napoli, Pierro, 1903 (310 p. 8^o). L. 3.
- Vives, card. J. C., Lectiones ss. patrum contra murmuratores seu contra amaritudinem cordis, oris et iudicii ad usum praesertim utriusque cleri. T. I. Roma, tip. Artigianelli, 1902 (XVI, 489 p. 24^o).
- Chaignon, Der Seeleneifer e. Himmelsschlüssel. Nach d. Franz. v. M. Hoffmann. Mainz, Kirchheim, 1902 (XI, 198 S. gr. 16^o). M. 1,50.
- Merlo-Horstius, J., Aphorismi eucharistici. Textum rec. adjectisque precibus ante et post missam denuo ed. J. A. Krebs. Regensburg, Pustet, 1902 (XVI, 158 S. 8^o). M. 1,20.
- Pession, P. J., Considérations théologiques sous forme de méditations sur le paradis, sur le bonheur de Jésus-Christ, de Marie, des anges et des autres élus. Aoste, impr. Catholique, 1899—1902 (IV, 1031 p. 8^o). L. 10.
- Beining, Th., Das Haus der Ewigkeit, od. erbauliche Betrachtungen üb. die letzten Dinge. Münster, Alphonsus-Buchh., 1902 (XVI, 422 S. gr. 16^o). M. 1.
- Polifka, J., Frauentugenden. Ebd. 1902 (181 S. 12^o). M. 1,20.
- Seeböck, Ph., Maria Immaculata, das große Gnadenzeichen am Himmel des XIX. Jahrh. Innsbruck, Rauch, 1903 (XXX, 383 S. gr. 8^o). M. 5.
- Meschler, M., Gedanken über Abfassung von Heiligenleben (St. a. M.-Laach 1903, 2, S. 125—137).
- Frere, W. H., The Connexion between English and Norman Rites (Journ. of Th. Stud. 1903 Jan., p. 206—214).
- Staley, V., Hierurgia Anglicana: Documents and Extracts illustrative of the Ceremonial of the Anglican Church after the Reformation. New ed. Part I, 2 vols. London, De la More Press, 1903. 8^o. 15 s.
- Mignot, Le culte des morts (Rev. du Clergé franç. 1902 déc. 15, p. 196—205; 1903 janv. 1, p. 317—323; janv. 15, p. 419—425).
- Baltus, U., L'eucharistie, centre du culte catholique (Rev. Bénéd. 1903, 1, p. 77—80).
- Cascioli, J., De imagine Crucifixi eiusque cultu (Ephem. liturg. 1903, 1, p. 35—41).
- [Rahmani, J. Ephr.], Salāwātha dhējaumē shēhimē dhēshebthā lēfūth 'idhā qaddishā dhē Antjūkjā dhē Sūrjajē (Gebete der Ferialtage der Woche nach dem Ritus der h. Kirche der Syrer von Antiochien). Sharfah, tip. del Patriarcato, 1902 (574 p. 16^o).
- Lejay, P., Bréviaire et critique (Rev. du Clergé franç. 1903 fév. 15, p. 587—598).
- Mercati, G., Usi liturgici non romani in Toscana? (Rass. Gregor. 1903, 1, Sp. 23—26).
- Leclercq, H., Note sur les abbesses dans l'épigraphie et la liturgie (Ebd. Sp. 9—24).
- Teppe, A., Les trois problèmes grégoriens au début du XX^e s. Belley, Chaduc, 1902 (43 p. 8^o).
- Dietrichson, L., Omrids af den kirkelige kunstartskaeologi met saerligt hensyn paa den nordiske kirke. Christiania, Steen, 1902 (VIII, 232 p. 8^o). Kr. 3,50.
- Pétrides, S., et Pargoire, J., Epitaphes grecques chrétiennes (Echos d'Orient 1903 janv., p. 60—63).
- Strzygowski, J., Hellenistische u. kopt. Kunst in Alexandria. S. oben Sp. 148.
- Gatti, G., La casa celimontana dei Valerii e il monastero di s. Erasmo (Bull. d. Commiss. arch. com. di Roma 1902, 3, p. 145—163).
- , Iscrizione greca del monastero di s. Erasmo. Nota ined. di G. B. de Rossi (Ebd. p. 164—176).
- Langi, L., L'antica cripta della Cattedrale di Terni (con tavole) (Boll. d. R. Deput. di Stor. Patr. dell' Umbria 1902, 3, p. 501—517).
- Home, P., Cathedral Churches of England and Wales. Notes. London, Eyre & S., 1902 (4^o). 7 s. 6 d.
- Nayel, A. et H. Bodin, L'Eglise Saint-Médard de Thouars (Deux-Sèvres). Toulouse, Privat, 1902 (96 p. 8^o).
- Scano, D., La cattedrale di Cagliari: una pagina d' arte pisana. Cagliari-Sassari, tip. Dessi, 1902 (31 p. 8^o fig.).
- Matteucci, V., Le chiese artistiche nel Mantovano. Mantova, Segna, 1902 (567 p. 4^o fig.). L. 15.
- Neumann, W. A., Der Dom v. Parenzo, beschrieben. Mit 53 photograph. Taf. v. J. Wilha. Wien, J. J. Plöschka, 1902 (28 S. gr. 8^o). In Mappe M. 60.
- Abteien u. Klöster in Österreich. Heliogravuren v. O. Schmidt. Text v. C. Wolfsgruber u. A. Hühl. 10. (Schluß-)Lfg. Wien, Heck (5 Bl. m. 40 S. Text). Je M. 8.

- Lüttich, S., Zur Baugeschichte des Naumburger Doms u. des anliegenden Klosters. Progr. des G. zu Naumburg a. S. 1902 (48 S. 4^o m. 4 Taf.).
- Baumstark, A., Wandgemälde in Sutri, Nepi u. Civita Castellana (Röm. Quartalschr. 1902, 3, S. 243—248).
- Schnütgen, Neuer Beichtstuhl romanischen Stils in St. Maria im Kapitol zu Köln (Z. f. christl. Kunst 1902, 12, Sp. 353—356).
- Vöge, W., Die Bamberger Domstatuen, ihre Aufstellung u. Deutung (Ebd. Sp. 357—368).

- Steffens, A., Die alten Wandgemälde auf der Innenseite der Chorbrüstungen des Kölner Domes (Forts.) (Ebd. 6, Sp. 161—170; 7, Sp. 193—206; 9, Sp. 257—264; 10, Sp. 289—297).
- Endres, J. A., Romanische Deckenmalereien u. ihre Tituli zu St. Emmeram in Regensburg (Ebd. 7, Sp. 205—210; 9, Sp. 275—282; 10, Sp. 297—306).
- Maxe-Werly, L., L'Iconographie de l'Immaculée Conception de la Sainte Vierge depuis le milieu du XV^e s. jusqu' à la fin du XVI^e. Moutiers, impr. Ducloz, 1903 (48 p. grav.).

Herdersche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau.

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wurm, Dr. Alois, Die Irrlehrer im ersten Johannesbrief.

gr. 8^o (XII u. 160) M. 3.50.

Bildet das erste Heft des VIII. Bandes der Biblischen Studien.

In der **Herderschen Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau** ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das Wesen des Christentums

an einem Beispiel erläutert oder **Adolf Harnack und die Messiasidee.**

Ein Vortrag von Dr. **Karl Braig**, Professor der Dogmatik.

8^o (VIII u. 40) M. —.40.

Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung, Münster i. W.

Soeben erschien in unserem Verlage, Bezug durch alle Buchhandlungen:

Prof. Dr. I. B. Heinrich, Dogmatische Theologie. Fortgeführt durch Dr. C. Gutberlet, Professor der Dogmatik und Apologetik. X. Bd. 1. Abth. **Die Sakramente der Buße, Oelung, Priesterweihe und Ehe.** 362 S. gr. 8^o. M. 5.—.

Bisher erschienen:

- I. Bd. Theologische Erkenntnislehre; insbesondere von den *praeambula fidei* und den *motiva credibilitatis* (Apologetik); von dem Glauben, den Glaubensquellen, der Glaubensregel und dem Glaubensrichter; von der heiligen Schrift. Zweite Auflage. XVI und 832 S. M. 9.20.
- II. Bd. Von der Tradition; von dem unfehlbaren kirchlichen Lehr- und Richteramt, insbesondere des Papstes und der Concilien; Glauben und Wissenschaft. Zweite Auflage. VIII und 802 S. M. 9.20.
- III. Bd. Gottes Dasein, Wesen und Eigenschaften. Zweite Auflage. VIII u. 864 S. M. 10.—.
- IV. Bd. Die Trinitätslehre. Zweite Auflage. VIII und 640 S. M. 8.60.
- V. Bd. Die Lehre von der Schöpfung und Vorsehung. Die Engellehre. Zweite Auflage. VIII und 824 S. M. 10.—.
- VI. Bd. Die Lehre von der Natur, dem Urstande und dem Falle des Menschen. (Christliche Anthropologie). Zweite Auflage. VIII u. 864 S. M. 12.—.
- VII. Bd. Von den Werken Gottes. XL und 848 S. M. 12.—.
- VIII. Bd. Von der Gnade, von der Vorherbestimmung; von der Rechtfertigung; von den eingegossenen Tugenden und Gaben des heiligen Geistes. Vom Verdienste. VIII und 696 S. M. 12.—.
- IX. Bd. Von den heiligen Sakramenten. Allgemeiner Theil. Die Sakramente der Taufe, Firmung, hl. Eucharistie. VI und 898 S. M. 13.75.

Verlag der Aschendorffschen Buchhdlg., Münster i. W.

Soeben erschienen:

Chinas Religionen.

II. Teil: Lao-tsi und seine Lehre.

Von Dr. Rudolf Dvořák,

Prof. der oriental. Philologie in Prag.

[Bildet den XV. Band der »Darstellungen nichtchristlicher Religionsgeschichte«].

VIII u. 216 S. gr. 8^o. Preis geh. M. 3.50, gbd. in Leinwandband M. 4.25.

Abweichend von seinen Vorgängern hat der Verfasser es unternommen, die Lehre Lao-tsi's an der Hand einer sprachlichen Analyse systematisch darzustellen. Lao-tsi, dessen Congenialität mit Graf Tolstoj hervorgehoben wird, wollte nach Dvořák im Chinesen seines Zeitalters (VI. Jahrh. v. Chr.) nicht den Chinesen (wie Confucius) sondern den Menschen reformieren. Durch Entsagung aller Art soll der Mensch zur ursprünglichen Einfachheit und damit zu Tao als dem Urgrunde alles Seins zurückkehren. Wie für Confucius so erscheint auch für Lao-tsi die Politik und die aus ihr selbstverständlich sich ergebende Ethik als Ausgangspunkt. Beide zeichnen sich bei Lao-tsi sehr vorteilhaft durch Milde und Wohlwollen aus. Doch liegt Lao-tsi's Hauptverdienst nicht hier sondern in der theologischen Spekulation, welche, bei Lao-tsi aus individueller Begabung hervorgegangen, an das Tiefste und Höchste reicht, was je im Gebiete der Spekulation erreicht wurde. Ganz besonders hat es Lao-tsi verstanden, seinen Begriff des höchsten Wesens (Tao) von dem in diesem Sinne bei den Chinesen vorkommenden Begriffe des Himmels (thien) loszulösen und diesem zu überordnen. Lao-tsi's vertiefte Durcharbeitung dieses Begriffes ist nicht minder beachtenswert, als die Art und Weise, wie Lao-tsi denselben zum leitenden Prinzip seiner Ethik und auch seiner Politik macht. Die beiden Schlußkapitel (VI u. VII) sind dem Schicksal der Lehre Lao-tsi's in China und in Europa gewidmet.

Früher erschien von demselben Verf. als Band XII der »Darstellungen«:

Chinas Religionen. I. Teil: Confucius und seine Lehre. VIII u. 224 S. Preis geh. M. 4, gbd. in Leinwandband M. 4.75.

»Theol. Jahresber.«, Braunschweig, XVI. Bd. (1897). Wir sind im Deutschen arm an zuverlässigen Schriften über das Geistesleben der Chinesen. Es füllt daher das auf ernste Quellenstudien gestützte Buch Dv.'s eine empfindliche Lücke aus. Ein ausführliches Register macht es auch zum Nachschlagebuch geeignet.